

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pfg. pro dreispaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger besetzt.

No. 141.

Sonnabend, den 28. November

1896.

### Abonnements-Einladung.

Für den

Monat Dezember

werden Bestellungen auf das

## „Wochenblatt für Wilsdruff“

für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle, sowie für auswärts durch die Kaiserlichen Postämter zu 44 Pfennige entgegen genommen.

Im Monat Dezember kommt u. A. der sehr spannende Roman „Die Rache der Nihilisten“, die in heutiger Nummer begonnene Weihnachtsnovelle „Durch die Liebe erlöst“, „Am Schwesterabend“ etc. zum Abdruck.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes für Wilsdruff.

### Zur Frage der Geldvertheuerung.

Die Frage, ob das Geld theurer resp. der Zinsfuß für Bankgeld dauernd hoch bleiben werde, beschäftigt seit einigen Monaten im hohen Grade alle umsichtigen Finanzmänner und Geschäftsleute. Da sich aber die noch vor einigen Wochen gedrückte Besorgnis, daß der Diskontozinsfuß wohl bald über fünf Prozent steigen werde, nicht erfüllt hat, sondern vielmehr der 4 1/2 Prozent betragende Privat-Diskontozinsfuß in Berlin schon vielfach auf 4 Prozent ermäßigt wurde, so glauben wir nicht mehr recht an eine weitere Geldvertheuerung. Die Erhöhung des Diskontozinsfußes war wohl überhaupt mehr eine Vorsichtsmaßregel der leitenden Banken der etwas ausschweifenden Spekulation gegenüber und zugleich eine Schutzmaßregel für übermäßigen Goldabfluß. Thatsächlich zeigen die Goldgelddorräte in den Banken des In- und Auslandes auch bereits wieder einen Zuwachs. Die Wochenübersicht der deutschen Reichsbank vom 14. November läßt eine Besserung des Standes des Instituts erblicken: die steuerfreie Notenreserve berechnet sich auf 85,734,000 M. gegen 51,902,000 M. in der Vorwoche und 94,794,000 M. am 15. November des Jahres 1895. Der Ausweis der österreichisch-ungarischen Bank konstatirt ebenfalls das Vorhandensein einer steuerfreien Notenreserve von 384 Mill. Gulden, deren Ursprung nicht nur auf den Rückgang des Leihgeschäftes der Bank, sondern auf Goldtauschgeschäfte Wiener Banken zurückzuführen ist. Auf Grund seines gegenwärtigen Standes ist das Noteninstitut ermächtigt, im Ganzen Banknoten im Betrage von 962,80 Millionen Gulden auszugeben, wovon 651,33 Mill. Gulden steuerfrei und 301,47 Mill. Gulden steuerpflichtig sind. Die schweizerischen Emissionsbanken haben ihren Diskont auf 4 1/2 Prozent herabgesetzt. Nach dem letzten Ausweise der Bank von England hat der Stand derselben eine Kräftigung erfahren. Der Wechselbestand ist zwar um 864,000 Pfund Sterling gestiegen, der Baarvorrath hat aber um 214,000 Pfund zugenommen. Nachdem der Notenumlauf um 299,000 Pfund zurückgegangen ist, ist die Totalreserve um 513,000 Pfund gewachsen und berechnet sich das Prozentverhältniß derselben zu den Passiven auf 52 1/2 gegen 52%, in der Vorwoche und 57 1/2 in 1895. Die Wochenübersicht der Bank von Frankreich weist wieder einen Zufluß an Gold im Betrage von 3,978,000 Francs auf, nachdem derselben längere Zeit hindurch Gold entzogen worden war. Gleichzeitg vermehrte sich auch der Baarvorrath in Silber um 2,724,000 Francs. Das Portefeuille wurde um 19,924,000 Francs erleichtert, dagegen haben die Gesamtverbindlichkeiten eine Zunahme um 2,380,000 Francs erfahren. Das Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath stellt sich auf 87,54 gegen 88,70 Proz. vor 8 Tagen und 91,21 Prozent im Vorjahre. Nach den aus New-York eingelaufenen Meldungen herrscht dort Geldknappheit. Der Stand der verschiedenen New-Yorker Banken hat auch eine Kräftigung erfahren. Der Metallbestand vermehrte sich um 8,270,000 Doll., gleichzeitig haben die Legal-Tender-Noten um 4,400,000 Doll. und die Depositen um 15,920,000 Doll. zugenommen.

### Am 1. Sonntage des Advent.

Ev. Marc. 1, 7a: Johannes predigte und sprach: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich. Wir treten mit dem heutigen Sonntage in die Adventszeit ein. Advent bedeutet kommen. Wessen kommen meint Johannes der Täufer in dem obigen Verse an? Er verkündet das Erscheinen eines Mannes, der stärker sein werde, als er selbst, dem er nicht würdig sei, Schlämpe zu leisten. Wir wissen, daß er mit dem Namen Jesus Christus meint. Tief demüthig tritt der große Täufer vor dieser Jünglingsgestalt zurück, zufrieden, daß er ihm Wegbereiter, ihm Herold sein darf. „Der ist stärker denn ich.“

Demüthig angesehen schien Johannes der Stärkere zu sein. Er war ein Priestersohn, seine Eltern als Gotteskinder weit und breit bekannt, seine Geburt, trotz des hohen Alters der Mutter, war ein sichtbares Zeichen der Gnade Jehovas gewesen. Das erste, der Welt abgewandte Leben des Mannes hatte ihm in weiten Volkskreisen Ansehen und Ehrfurcht verschafft; er stand in dem Hause eines Heiligen. Es hätte das allein genügt, seiner Predigt Einfluß zu geben, aber die Gewalt und der erschütternde Ernst seiner Verkündigung steigerten noch die Wirkung. Das ganze Jerusalem ging zu ihm hinaus, auch die oberen Jehntausend. Als er die Worte unseres Textes vernahm, ließ, war Johannes ohne Zweifel die angesehenste Persönlichkeit in ganz Israel.

Jesus dagegen war fast ganz unbekannt. Er galt für den ältesten Sohn des nazarenischen Zimmermanns Joseph, dessen Abstammung vom königlichen Hause Davids bei seiner Armuth wenig zu bedeuten hatte, wenn man überhaupt davon wußte. Sein bisheriges Leben bot wenig Auffälliges, wenn man nicht einige dunkle Gerüchte dafür nehmen wollte, die über seine Geburt, seinen Aufenthalt in Ägypten und sein Auftreten im Alter von zwölf Jahren im Volke umgingen. Von seiner Predigt war auch noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Trotz alledem sagt der große berühmte Johannes von diesem Unbekannten: „Der ist stärker als ich.“

Die Ereignisse haben dem Propheten Recht gegeben: Jesus hat sich als der Stärkere erwiesen. Zuerst durch seine Predigt. Das Wort der Buße erschütterte die Seelen, aber das Wort der Gnade that mehr: es machte die Seelen gesund. Dann durch sein Leiden und Sterben: es bezeugte die Predigt von der Gnade als Wahrheit. Endlich durch sein Auferstehen und seinen Eingang in die Herrlichkeit: sie verbürgten diese Wahrheit als eine ewige, alle Zeit überdauernde, denn zu dem lebendigen Jesu kann noch heute Jeder kommen, wird von ihm angenommen.

Bengst du, lieber Leser, dich gleich Johannes vor dem Stärkeren? Die angebrochene Adventszeit läßt dich dazu ein. Mit dringendem Tone fordert sie dich auf, dem kommenden Herrn dein Herz aufzuthun und ihn anzunehmen als Propheten, Hohenpriester und König. Er ist stärker als wir alle. O, daß wir ganz schwach und unserer Schwäche uns demüthig bewußt würden!

Ein Herz, das richtig ist  
Und folgt Gottes Zeiten;  
Das kann sich recht bereiten,  
Zu dem kommt Jesus Christ.

### Die Räuber.

Von Gustav Lange.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Er schläft doch nicht etwa bloß?“ rüßerte Franz, als er vor seinem regungslos daliegenden Vater stand, erfaßte seine Hand, die kalt wie die eines Todten war, und drückte ihn vollends die Augen zu, aus denen noch ein ganz klein wenig das Weiße schimmerte. „Nein, nein! Er ist tot! mausetodt! Es ist ein Schlaf, wo es niemals wieder „Guten Morgen“ heißt — Schlaf und Tod sind eben Zwillinge. Jetzt bin ich Herr! Wer wird nun kommen und es wagen, mich vor Gericht zu fordern oder mir in's Angesicht zu sagen: „Du bist ein Schurke. Du hast Deinen eigenen Vater in den Tod getrieben wie Deinen Bruder! Weg denn mit der Larve des Sanftmüthes und der Tugend!“? Nun sollt Ihr Alle den Franz in seiner wahren Gestalt erst kennen lernen, Euch über ihn entsagen! Mein Vater überzuckerte seine Forderungen, schuf sein Gebiet zu einem Familienzirkel um, sah lieblich am Thore und begrüßte das elende Gesindel mit „Brüder und Kinder!“ Nichts davon soll mehr zu spüren sein — Angst und Furcht soll Euch schon mein Name einflößen, zittern sollt Ihr schon bei meinem bloßen Ablick und die Falten auf meiner Stirn sollen Euch Wetterglocken sein. — In meinem Gebiet soll es soweit kommen, daß Kartoffeln und dünnes Bier die Speise und der Trank für Festtage werden, und wehe Dem, der mir mit vollen rothen Wangen vor die Augen tritt! Blässe der Armuth und slavische Furcht sind meine Leibfarbe; in diese Larve will ich Euch kleiden!“

5. Kapitel.

Wie ein geheimnißvolles Rauschen geht es durch den hohen dichten Fichtenwald, und da die innig ineinander verschlungenen Äste und Zweige der hundertjährigen Bäume nur hier und da einen verlassenen Strohl der goldenen Mittagssonne hindurch huschen lassen, so herrscht da unten auf dem mit Steingeröll und Felsblöcken übersäten Boden eine eigenthümliche Dämmerung. Nichts löst die feierliche Ruhe, höchstens, daß ein Raubvogel unweilen einen krächzenden, abscheulich klingenden Schrei ausstößt oder ein durch das Dickicht brechendes größeres Stück Wild durch das Knacken der Zweige Geräusch verursacht.

Dieser Theil des Waldes gehörte zu dem den höher gelegenen Abhänge des Erzgebirges bedeckenden Böhmer Wald. Seit einigen Monaten vorbereiten sich von hier aus Angst und Schrecken weit und breit über Dörfer und Städte — eine starke Räuberbande unter dem Führer und verwegenen Karl von Moor haust hier, und schon bei Nennung des bloßen Namens überläuft so manchen reichen Mann, welcher seine Schätze wohlgeborgen in Kisten und Kästen glaubt, ein geheimer Schauer — Niemand ist sicher — keine Mauer ist zu hoch, kein Schloß ist zu fest — Karl von Moor und seine Leute wissen jedes Hinderniß zu beseligen, und wenn alles Hab und Gut dabei in Flammen aufging. Besonders waren es solche Personen, welche als Geißhalse oder Leutbedrucker in schlechtem Ruf standen, welche von den Räubern auf's Korn genommen wurden.

Wir befinden uns nahe am Zugang des ein größeres Terrain umfassenden Lagers der Räuber, wo die Genossen in den schwer zugänglichen, durch dichtes Gestrüpp verdeckten, so gut es eben ging wohlhüch eingerichteten Höhlen und Felskammern haften. Unter einem hohen schwarzen Felsblock erblicken wir die kräftige Gestalt eines als Jäger gekleideten, bis an die Zähne bewaffneten

Genossen in das weiche Moos lang hingestreckt, im Arme die selten fehlende Wäsche zum sofortigen Schusse bereit.

Trotz seines etwas verwilderten Aussehens und dem struppigen Bart erkennen wir in dem Manne einen der dasongelassenen Studenten, welcher damals in der „Grenzschänke“ mit anwesend gewesen war und Karl von Moor den Treuschwur geleistet hatte.

Offenbar war derselbe als Posten zur Bewachung des Lagers ausgesperrt, um etwa drohende Gefahr sofort dem Hauptmann zu melden, denn infolge der vielen Strauchhaken war man Moor und seinen Leuten gar sehr auf den Faden, und ganz bedeutende Militärabteilungen waren schon gegen sie ausgesandt worden. Aber noch immer hatten die Räuber unter Führung ihres furchtlosen Hauptmanns sich aus den ihnen gestellten Fallen zu befreien gewußt — ja, einige Male war es sogar vorgekommen, wenn die Räuber plötzlich in irgend einem Theil des Böhmischen Waldes, wo sie ihr Lager gerade aufgeschlagen, überrascht worden waren, sie ihre in großer Ueberzahl befindlichen Verfolger mit schweren Verlusten in die Flucht geschlagen hatten.

Der Wächter dort hinter dem Felsblock schien ein vorzügliches Geheiß zu besitzen und seine Aufmerksamkeit auch nur auf die Bewachung des vorliegenden Geländes gerichtet zu haben, denn plötzlich hob er den Kopf ein wenig wie horchend in die Höhe und legte die Hand an's Ohr, und doch verzog noch eine ganze Weile, ehe von kräftigen Armen das Dicht aus einander getrieben wurde und ein Mann in ähnlicher Kleidung und ebenso gut bewaffnet wie der Posten sich herauswand aus dem Gewirch des dichten Unterholzes. Derselbe schritt direkt auf den Wächterposten zu, der ob des Erscheinens eines Bekannten freudig in die Höhe sprang.

„Bist Du es wirklich, Spiegelberg? Oder ist es nur Dein Geist?“ rief der Wächter schon noch in einigen Schritten Entfernung dem Ankommenden zu. „Brachte doch vor wenigen Tagen ein Kamerad die Botenschaft in's Lager, man habe Dich drüben in N. gefangen genommen und nach kurzem Prozeß vom Leben zum Tode verurtheilt. Wir waren alle recht betrübt darüber, am meisten aber der Hauptmann, der sogar einige Tage nichts gegessen hat.“

„Das ist nicht übel, mein lieber Razmann, doch Dir zum Beweise, daß ich wirklich noch in höchster Person hier unter Euch weile, so nimm meine Hand!“ rief lachend Spiegelberg und die beiden Männer schüttelten sich kräftig die Hände. „Den Spiegelberg hängt man eben auch nicht, bevor man ihn nicht hat. Aber nahe daran war es, Freund. Die Sache muß ich Dir erzählen, die ist tragikomisch und ich darf gar nicht mehr daran denken. Komm, wir wollen uns hier ein wenig in das Moos niederlassen!“

„Da bin ich gespannt, was für einen Teufelsstreich Du wieder ausgeführt hast“, entgegnete Razmann. „Du bist und bleibst der Spiegelberg, ohne den wir lange nicht so berüchtigt wären. Ich habe noch eine Stunde, dann ist meine Zeit hier auf Posten um, wir können während dem noch gemächlich mit einander plaudern; ich bin wirklich froh, daß das dumme Geschwäg sich nicht bewahrheitet. Der, welcher es ausgeheckt und uns dadurch in Betrübnis versetzt hat, verdient eine exemplarische Bestrafung.“

Die beiden Männer lehnten ihre Büchsen an den Felsblock, aber so, daß sie dieselben mit einem Griff erreichen konnten, und lagerten sich dann gemächlich auf den Boden, denn der Wald war ja ihre Heimath.

„Nun schief los, Spiegelberg“, ermunterte Razmann seinen Spieghgenossen, als derselbe nach einer Weile noch immer schweieg und nachdenklich vor sich hinstarrte.

„Ich mag nicht gern mehr an die Geschichte denken, aber Dir will ich sie noch erzählen. Komme ich da auf meinem Rundschaftergang auch nach N. Es giebt dort mehrere reiche Hüte, wie ich gar bald herausgefunden hatte, denen eine kleine Abzapsung ihrer Gelbfäden gar nichts schaden kann. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich in den Schänken erfuhr, daß man von unserer Nähe bereits Kenntniß hatte und in den Kreisen der getreuen Spieghbürger durch große Furcht herrschte, was mich schließlich belustigte, denn ich hätte gar nicht gedacht, daß man im lieben Böhmischen solch heillosen Respekt vor uns hat. Ich war bei der Sache gar nicht so ängstlich, und nach einigem Ueberlegen beschloß ich, in N. einen kleinen Schabernack auszuführen. Am wohlbelichteten Stammisch einer Schänke, in welcher die Honoratoren zu verkehren pflegten und darunter auch die Herren Gerichtsräte, gab ich mich für einen reisenden Doktor aus, und dies fiel mir so auch nicht schwer, doch ich doch in Leipzig eifrig einige Semester medizinische Wissenschaft studirt. Bei der Erzählung meiner Reise-Erlebnisse gab ich denn auch von Bekanntschaft mit dem Räuberhauptmann Moor und seinen Genossen zusammengetroffen, und erzählte einige Bravourstücke von mir selbst. Mit offenen Augen und Ohren lauschte man natürlich der Erzählung meiner gerühmten Geschichten und merkten die lieben N. es gar nicht, wie ich sie so kräftig anlockte. Zum Schluß gab ich noch eine genaue Beschreibung von dem Spiegelberg, den ich schon in der Nähe von N. gesehen haben wollte, und schilderte dabei ziemlich genau einen armen Wurmdoktor, den ich tags zuvor in einem Dorfe getroffen und der mir erzählt hatte, daß er auch noch nach N. wollte; meiner Berechnung nach mußte er bald eintreffen. Die Geschichte ward schließlich in der ganzen Stadt erzählt, und wie der biedere Wurmdoktor die Stadtgrenze überschreitet, wird er auch schon von der heiligen Hermandad in Empfang genommen und im Triumph als der berüchtigte Räuber Spiegelberg nach dem besten Gefängnißthurm übergeführt. Die Freude in der Stadt über den wichtigen Fang ist groß und die tapferen Polizeifolksdanken haben sich wirklich schon was zu gute auf ihre Heldenthat. Der arme Kerl wird parforce inquiriert und in seiner Angst und Dummheit gesteht er Dir wahrhaftig, er sei der Spiegelberg. Donner und Wetter, ich war schon auf dem Sprünge, mich beim Magistrat anzumelden, damit mir der Kerl nicht länger meinen Namen verborgen sollte — aber da war es schon zu spät, sie hatten den Wurmdoktor inzwischen aufgebunden. Wie ich nachher so am Galgen vorbeispazierte und den Pseudo-Spiegelberg da hängen sah, mußte ich mir eine derbe Prise Tabak in die Nase reiben. So ist es nun gekommen, daß das Gerücht über mich in alle Welt ausgestreut wurde, während ich gesund und munter einen reichen Halsabschneider in N. um tausend Dukaten erleichtert habe.“

„Du bist eben immer noch der Alte!“ sagte Razmann, als Spiegelberg mit seiner Erzählung zu Ende war.

„Bruder, was ich Dir da erzählt habe, bleibt unter uns, der Hauptmann braucht's nicht zu wissen, verzeihst Du?“ sagte Spiegelberg zu seinem Genossen.

„Ganz recht, ich verstehe Dich schon, er hat so zuweilen seine Grillen“, entgegnete Razmann. „Da muß ich Dir noch einen Hauptstreich von ihm erzählen, den er ausgeführt, während Du auf Rundschaftergang warst.“

„Der Hauptmann allein?“ fragte Spiegelberg.

„In der Hauptsache ja, aber einige von uns, darunter auch ich, haben da mitgeholfen“, erwiderte Razmann. „Neulich erfuhr wir in einem Wirthshaus, daß ein reicher Graf von Regensburg auf der Landstraße durchkommen würde, der eine Willon durch die Kniffe seines Advokaten in einem Prozesse gegen ein armes Bauerdorfs gewonnen. Der Hauptmann sah am Tische und hörte die Erzählung mit an.“

„Wie viel sind wir?“ frug er mich, indem er hinstieg aufstand; ich sah ihn die Unterlippe zwischen die Zähne klemmen, was er nur that, wenn der Grimm ihn erfaßt hat.

„Nicht mehr als fünf!“ sagte ich.

„Es sind genug!“ entgegnete er, warf der Wirthin das Geld auf den Tisch und ließ den Wein, den er sich hatte geben lassen, unberührt stehen.

Auf seinen Befehl machten wir uns nun mit ihm auf den Weg. Die ganze Zeit über sprach er kein Wort, ging abseits und allein; nur daß er uns von Zeit zu Zeit fragte, ob wir noch nichts hörten, und als wir dies verneinten, Einem befohl, das Ohr an die Erde zu legen. Nachdem wir so eine Weile auf der menschenleeren Straße dahingewandert waren, kam der Graf gefahren; der Wagen war schwer bepackt, der Advokat saß bei ihm drinnen, voraus ritt ein Reiter und nebenbei noch zwei. Du hättest unseren Hauptmann sehen sollen, wie er, in jeder Hand eine Pistole, uns allen voran auf den Wagen sprang und mit donnernder Stimme rief:

„Halt!“

Der Kutscher, welcher nicht sofort halten wollte, freckte eine Kugel vom Boek herab, worauf die den Wagen begleitenden Reiter nach allen Windrichtungen auseinanderstoben. Der Graf schoß aus dem Wagen auf den Hauptmann, traf aber nicht.

„Dein Geld her, Knavel, das Du den armen Bauern abgenommen hast!“ rief der Hauptmann dem Grafen zu, und als dieser zögerte, sich von seinem Mammon zu trennen, trat auch ihn das Schicksal des Kutschers.

„Und nun zu Dir, Du Rechtsverdreher!“ wandte sich der Hauptmann jetzt an den Advokaten, der während des ganzen Vorganges bleich und mit klopfenden Knien in der Kutsche gesessen. „Du hast recht dazu beigetragen, durch Deine Kniffe den armen Leuten das Geld abzunehmen. Hier hast Du Deinen Lohn!“

Ein dritter Schuß knallte und tödtlich getroffen sank lautlos der Advokat von dem Kutschers.

„Ich habe das Meine gethan!“ rief nun der Hauptmann uns zu und wandte sich stolz von uns weg.

„Das Plündern ist Eure Sache!“

Damit verschwand er in den Wald.

„Allen Respekt vor dem Hauptmann, das hat er gut gemacht; da ist wohl ein hübscher Wagen auf Jeden von Euch entfallen, Razmann?“ fragte Spiegelberg.

„Das will ich meinen!“ entgegnete Razmann auf die Frage Spiegelberg's. „Der Hauptmann fragte gar nicht nach lenem Theil. Man konnte hierbei wieder einmal recht deutlich bemerken, wie er überhaupt nicht nach Geld schielt, trotzdem er es doch haben kann. Du weißt ja auch, wie er viel lieber arme Waisenkinder oder sonst einem armen Teufel unterhütet, ehe er Jemandem etwas wegnimmt, von dem er nicht ganz genau weiß, daß der Betreffende eine Abzapsung verdient, trotzdem er jetzt der gefährlichste Räuberhauptmann des Böhmischen Waldes ist. Dagegen so einem reichen Grundbesitzer, der seine armen Bauern abkündet, oder einem Schurken in goldstropfender Uniform oder einem Gesetzesverfälscher etwas anzuhängen, do ist er in seinem Elemente, da haust er teuflisch, als wenn jede Kaiser an ihm eine Furie wäre.“

Silige Schritte wurden hörbar und Razmann unterbrach daher seine Rede, denn seine Obliegenheit erforderte es, nach dem strengen Gebot des Hauptmanns Jeden anzurufen.

„Halt! Wer da?“ rief er daher dem Ankommenden entgegen, der noch im Gebüsch halb verborgen war und der nur durch das Geräusch sein Kommen verrieth.

„Ich bin es, der Schwanke!“ erfolgte der Ruf zurück und jener Bote, der Karl von Moor in der „Grenzschänke“ den verhängnisvollen Brief aus Leipzig überbracht hatte, der den jungen Erelmann in seiner Aufregung zu dem gefährlichen Schwur verleitet und ihn auf die Bahn eines Räuberhauptmanns getrieben, trat hastig aus dem Gebüsch heraus.

„Hurzig, hurzig! Wo find die Anderen? — Tausend-Jahre!“ Du und Spiegelberg, Ihr steht da und plaudert ganz ruhig! Wißt Ihr denn nichts? — Wißt Ihr denn gar nichts?“

„Was denn?“ fragten Razmann und Spiegelberg erstaunt zu gleicher Zeit.

„Koller ist gefangen und noch vier Andere von den neuangetretenen Männern mit!“ rief fast außer Athem Schwanke.

„Koller? Schwanke!“ Seit wann — woher weißt Du's?“ fragte Razmann eifrig.

„Schon über drei Wochen sitzt er, dieweil wir ihn auf Rundschaftergang wähen, und haben nichts davon erfahren; drei Verhandlungen haben in aller Öffentlichkeit unter Andrang vielen Publikums stattgefunden und auch davon wissen wir nichts; man hat ihn auf der Tortur examiniert, wo der Hauptmann und der Haupttrupp seiner Leute sei. Der wackere Koller hat natürlich nichts bekannt; gestern ist ihm der Prozeß endgiltig gemacht worden und diesen Morgen ist er der ominösen Halskranke zum Opfer gefallen!“

„Vermaledeit! Weiß es der Hauptmann?“ fragte Razmann.

Erst gestern hat er es erfahren, wie wir hier in's Lager zurückkehren wollten. Er schäumte wie ein Ueber. Ihr wißt, er hat immer viel gehalten auf den Koller. Wie haben dann gleich Verschiedenes versucht, um ihn zu retten. So hatten wir schon Strick und Leiter an den Thurm gebracht, aber wir wurden dabei ertappt; beinahe war's und selber an den Krügen gegangen. Als der Hauptmann von der Tortur hörte und wie Koller nichts dabei verrothen hat, ist er selbst in einer Kapuzinerkutte zu ihm in's Gefängniß gegangen und wollte mit ihm tauschen, indem Koller in die Kutte schlüpfen sollte. Doch dies schlug natürlich Koller standhaft aus. Ja würde ein solches Anerbieten vom Hauptmann auch nicht angenommen haben. Als Alles nichts half, unseren treuen Kamerad wieder zu befreien, da schwur der Hauptmann in unser aller Segen-

wart einen Eid, daß es uns ersäht dabei über den Rücken lief. Er wollte Koller an seinem Todestage eine Fackel anzünden, wie sie noch keinem Könige geleuchtet hat, die den Spieghbürgern den Buckel braun und blau brennen soll. Mir ist hange für die Stadt, denn er hat schon lange eine Pique auf sie, und Ihr wißt, wenn er sagt: „Ich will's thun!“ so ist's soviel, als wenn's Unsereiner gethan hat. Ich weiß nun nicht, wie es abgelaufen ist, denn mich hat er vorausgeschickt, um seine Ankunft im Lager anzuzeigen; der Hauptmann mit den Leuten kann jede Stunde hier eintreffen, denn ich hatte den Weg verfehlt und habe mich daher bedeutend verspätet.“

„Das ist wahr, ich kenne den Hauptmann“, pflichtete Razmann bei. „Wenn er dem Teufel sein Wort darauf gegeben hätte, in die Hölle zu fahren, er würde nie beten, wenn er mit einem halben Vaterunser selig werden könnte! — Aber ach, der arme Koller! Der arme Kerl dauert mich wirklich, daß er schon so früh enden mußte, auf halbem Wege zum Ruhm!“

„Memento mori!“ mengte sich jetzt auch Spiegelberg ein. „Wir wird er gleichfalls unvergänglich bleiben, wor er doch ein lustiger Bruder Stubio in Leipzig und jetzt einer unserer tapfersten Kameraden. Doch lassen wir uns durch sein schreckliches Ende nicht in Angst jagen, hätte ja auch beinahe schon einmal gegangen. Denke wie ich!“

„Geh' ich vorbei am Rabensteine, So kling' ich nur das rechte Auge zu Und denk', Du hängst mir wohl alleine, Wer ist ein Narr, ich oder Du?“

„Alle Wetter, was das nicht ein Schuß?“ rief Razmann aufspringend. „Wirklich noch einer und jetzt ein dritter. Das ist ohne Zweifel der Hauptmann!“

„Dort von jener Seite muß er kommen“, sagte Spiegelberg. „Wir wollen sie empfangen, wie ein Feldherr von seinem Soldaten empfangen wird.“

Schnell fasten die drei Männer mit Gewehr bei Fuß Posten. Deutlich wurde Pferdegewieher, lautes Sprechen und sonstiger Lärm hörbar.

Auf einer Lichtung wurde jetzt ein Reiter sichtbar, um ihn eine Anzahl mit Roth und Staub bedeckte Männer, allen voran eine vollständig in Lumpen und zerfetzte Kleidungsstücke gekleidete blutige Gestalt, bei deren Anblick die drei Männer nicht länger in ihrer militärischen Haltung verhoren konnten.

„Das ist doch der Koller!“ rief Razmann auf's Höchste erkannt seinen Genossen zu.

„Wahrhaftig, er ist es!“ bekräftigte Spiegelberg und fiel vor Freude Schwanke um den Hals. „Sie haben ihn noch gerettet!“

Ein Trupp Männer, wohl dreißig an der Zahl, war jetzt herangelommen an den Standpunkt der drei Männer.

„Koller! Bliz, Donner, Hagel und Wetter! Bruder, bist Du es wirklich?“ rief Razmann und eilte auf den jämmerlich zerfundenen Mann an der Spitze des Trupps zu, ihn fürmlich in seine Arme schließend. „Nun, bei der Feuerteste des Pluto. Bist Du vom Rade auferstanden?“

Die laute Stimme des Hauptmanns, der vom Pferd herabgesprungen war, freudig seinen Hut in die Luft schleuderte, unterbrach einen Augenblick die fürmliche Begrüßung der Männer.

(Fortsetzung folgt.)

### Durch die Liebe erlöst.

Weihnachtstnovelle von N. Sturm.

(Nachdruck verboten.)

Es war drei Tage vor Weihnachten, und auf dem Schloße Pleffen rüstete man sich eifrig für das nohende schöne Fest. Die weiblichen Diensthofen legten mit einem wahren Feuerfieber die weiten Räume des Schlosses, und Künstler und Handwerker macten, schmückten und tapezirten eifrig in dem großen Saale und in dem schönen Schlafzimmer, sodas man hätte glauben können, diese großen Vorbereitungen würden einer Hochzeit oder dem Einzuge eines neuvermählten Paares gelten, wenn eben nicht das Weihnachtstfest vor der Thür gestanden hätte.

In einem an den Schloßsoal stoßenden Zimmer schmückten unter der Aufsicht der Schloßherrin Baronin von Pleffen der alte Diener Wenzel und die Kammerjungfer Minna auch bereits einen besonders großen Tannenbaum, und mit befriedigten Blicken sah man den Schloßherrn, Baron von Pleffen, alle diese großartigen Vorbereitungen auf das Fest mustern.

Baron von Pleffen war ein noch sehr rüstiger Herr, obwohl er bereits sechzig Jahre zählte. Als Kanalarieroffizier hatte er bis vor ein Jahren in königlichen Diensten gestanden und als Oberleutnant seinen erbetenen ehrenvollen Abschied erhalten, um sich der Bewirtschaftung des von den Vätern ererbten Rittergutes Pleffen zu widmen.

Eine eigenthümliche Anruhe und Aufregung, die sich deutl in dem sonst so ruhigen und entschlossenen Baron öfters kund gegeben, stimmten nicht recht zur bevorstehenden Weihnachtstfeier, und alle Bewohner des Schlosses merkten daran, daß the Herr und Gehilber etwas ganz Besonderes vorhabe, wenn man auch nicht genau wußte, in welchem Plane dieses Vorhaben stehe. Das Räthsel war um so schwerer zu lösen, weil es im Schloße Pleffen keine heirathsfähige Tochter gab, und von dem einzigen Sohne, dem Baron Curt von Pleffen, der als junger Leutnant bei ten Husaren stand und durch seine übermäßigen Streiche ein Schrecken der Schloßbewohner war, nicht gut angenommen werden konnte, daß er zu Weihnachten eine Braut in das väterliche Schloß führen werde.“

„Aber mit dem jungen Herrn hängen diese ganzen festspielsigen Vorbereitungen doch zusammen“, rätherte jetzt leise die Kammerjungfer Minna dem alten Diener Wenzel zu, „denn es ist im hohen Grade verdächtig, daß der Kutscher den Aufstrag erhalten hat, heute morgen zehn Uhr den jungen Herrn am Bahnhof abzuholen.“

„Ja kann Ihre Neugier nicht befriedigen, beste Minna,“ entgegnete mit leichtem Spotte der alte Wenzel, „denn unser gnädiger Herr hat nicht die Gewohnheit, mich in seine Geheimnisse einzumischen. Worten wir noch ruhig einige Tage und dann wird das Räthsel gelöst sein.“

„Noch einige Tage warten, Herr Wenzel,“ zischelte die Minna, indem sie dem Diener Aepfel und Nüsse zum Schmücken des Tannenbaumes reichte, „das glauben Sie wohl selbst nicht. In einer halben Stunde spätestens muß der junge Herr im Schloße eintreffen und dann wird man es ja erfahren, was hinter der ganzen Aufregung steckt. Ohne Grund ist die

# Hemden- Barchent.

Beste Fabrikate, vollständig waschecht.  
Glatt rosa und weiß, bunt gestreift und karriert.  
Einsseitig geraucht, Meter 32, 38, 45, 53, 58, 60 u. 70 Pf.  
Doppelseitig geraucht, Meter 38, 40, 44, 50, 55, 62 u. 65 Pf.

## Velour und Veloutine.

Vorzüglich weiche und mollige Qualitäten.  
Ausgesucht schöne Streifen-, Arabesken- und Fantasiemuster.  
Meter 50, 55, 58, 62, 65, 70 u. 75 Pf.

## Bedruckt baumwoll. Flanell.

Große Muster: Sortimente in hell und dunkelgrundig.  
Meter 40, 42, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 90 u. 95 Pf.

## Piqué-Barchent.

Zarte, helle Muster für Negligézwecke.  
Meter 48, 55 u. 60 Pf.

## Barchent - Betttücher

Glatt weiß, mode, grau und bunt gestreift.  
Stück 90, 125, 150, 190, 230 u. 260 Pf.

Außergewöhnlich billig und beachtenswerth:

## Haustuch

mittelfäbige Qualität  
15 m Coupon für 4,50 Mk.

## Haustuch

feinfäbige Qualität  
15 m Coupon für 6,- Mk.

Feste, billigste Preise.

# Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburgerplatz 20.

Frau Baronin doch auch vorhin nicht zum gnädigen Herrn ge-  
rufen worden.  
"Es soll mich freuen, wenn Sie Recht haben, Minna,"  
bemerkte Wenzel wieder spöttelnd, "dann können Sie und  
die neugierige Köchin doch ruhig schlafen."  
Diese spizen Worte ärgerten die Kammerjungfer, und sie  
wollte eben dem alten Wenzel eine Strafpredigt über dessen un-  
gesehenes Weisen den weiblichen Dienern des Schlosses gegenüber  
halten, als ein Wagen mit lautem Rassel in den Schloßhof  
einfuhr.  
"Der junge Herr, der junge Herr," rief jetzt die Kammer-  
jungfer, und Wenzel eilte hinunter, um bei der Ankunft Curt's  
von Pfaffen seinen Dienst zu thun.  
Als der alte Diener eben die Treppe hinab lief, rief ihm  
der Schloßherr halblaut zu: "Wenzel, sagen Sie meinem  
Sohne, daß ich ihn in meinem Zimmer erwarte."  
Bald schritt der fätlliche Husarenleutnant ins Schloß und,  
nachdem er sich in seinem Zimmer vom Reifstaube befreit und  
ein kleines Frühstück eingenommen hatte, begab er sich zu seinem  
Herrn Vater.  
In dem sonst so ruhigen Gesichte des jungen Barons machte  
sich heute eine auffallende Blässe bemerkbar, und an Stelle des  
sonst aus seinen Augen strahlenden Uebermuthes konnte man  
jetzt einen tiefen Ernst beobachten. Trotz der großen Veränder-  
ung, die offenbar im Gemüthe Curt's von Pfaffen stattgefunden  
hatte, verließ ihn indessen die männliche Entschlossenheit keinen  
Augenblick. Mit fester Hand klopfte er an die Thür, die zum  
Zimmer des Vaters führte, und trat beherzt mit den Worten  
ein: "Guten Morgen, Vater! Auf Deinen Wunsch hat mich  
der Herr Oberst schon seit heute beurlaubt, und ich bin ge-  
kommen, um Deine Wünsche zu hören."  
Sehr streng blickte der alte Baron auf, und es schien,  
als schlossen aus seinen großen grauen Augen Blitze zum Zeichen,  
daß sich ein schweres Ungewitter in bösen Vorwürfen auf das  
Haupt des Sohnes entladen würde. Dann aber beherrschte er  
sich doch und sagte:  
"Ich bin kein Freund von langen Strafpredigten, Curt,  
aber ein für alle Male muß ich Dir sagen, und Deine Mutter  
nimmt mir vollständig bei, daß Deine militärische Laufbahn  
nach den letzten Erfahrungen, die ich mit Dir machte, beendigt  
ist, und daß Du noch heute Dein Abschiedsgesuch einreichen  
mußt."  
Der junge Offizier erblickte und sagte dann in sittendem Tone:  
"Vater ich bin mit Leib und Seele Soldat, willst Du  
mir gütigst nicht noch einmal vergeben, daß . . ."  
"Nun sprich es nur aus, das Wort, welches Dir nicht  
über die Lippen will," fiel der alte Baron ein, "daß Du Dein  
Versprechen, keine Schulden mehr zu machen, wieder nicht ge-  
halten hast. Schäm Dich vor Deinen alten Vater, Curt!  
Du hast trotz meiner ernsten Warnungen weiter in leichtsinniger  
Gesellschaft verkehrt und im verflochtenen Jahre abermals über  
neben tausend Mark Schulden gemacht. Das ist kein einfacher  
Leichtsinn mehr, das ist Frevel, das ist Unvernunft. Auf diese  
Weise kannst Du mich an den Bettelstab bringen."  
"Aber ich möchte doch bis zum Rittmeister avanciren, ehe  
ich meinen Abschied nehme," entgegnete Curt.  
"Ehe Du Rittmeister wirst, werde ich ein Bettler," be-  
merkte der alte Baron scharf, denn das Schuldenmachen wirst  
Du Dir sobald nicht abgewöhnen."  
"O, es wird mir nun vielleicht doch gelingen, sparsamer  
zu werden, ich will mich in ein anderes Regiment versetzen  
lassen und nur meinen militärischen Studien leben."  
"Nein, nein, Du hast mein Vertrauen nicht mehr, Curt,  
und Deine Mutter und ich wir wollen nicht mehr in steter  
Sorge wegen Deiner Schulden leben."  
"Aber lieber Vater, bedenke doch den Spott der Kameraden,  
wenn ich so plötzlich den Dienst quittire."  
"Du wirst jetzt noch mit Ehren den Abschied erhalten,  
denn Du hast dem Könige sechs Jahre treu gedient. Jetzt  
kann ich auch noch Deine Schulden bezahlen, ob ich dies  
aber vermag, wenn Du weiter Husarenoffizier bleibst, das weiß  
ich nicht. Es bleibt also bei meinem Entschlusse und Du  
schreibst noch heute Dein Abschiedsgesuch. Uebrigens rath mir  
mein alter Freund Waffson, Dein brauer Oberst, selbst dazu,  
daß Du Deinen Abschied nimmst, denn er hat Deinen boden-  
losen Leichtsinne gründlich durchschaut."  
"Und was soll nun aus mir werden, wenn ich den Rock  
des Königs ausgezogen habe," fragte der Leutnant von Pfaffen  
leuchtend und warf einen wehmüthigen Blick auf seine schöne  
Uniform.  
"Landwirth sollst Du werden, mein lieber Curt, ein  
fleißiger, sparsamer Landwirth."  
"Gott, wie prosaisch wird das werden, ich glaube kaum,  
daß ich dies aushalten kann."  
"Oho, mein Herr Sohn!" entgegnete der Baron streng.  
"Ich dachte, Du hättest Dir in den letzten sechs Jahren doch  
die Härter abgelassen, und unter meiner Leitung sollst Du  
jetzt begreifen lernen, daß es eine Sünde und Schande ist,  
solche Geldsummen zu vergeuden, wie Du es gethan hast.  
Wenn Du im Schweige Deines Angesichts auf unserm Gute  
schaffen und sorgen gelernt hast, dann wirst Du auch wissen,  
was Du mit Deiner Verschwendung gesündigt hast und bestrebt  
sein, die Fehler zu sühnen. Und prosaisch soll es für Dich  
nun gerade nicht werden, denn wir haben auch anderweitig für  
Dein Glück gesorgt, mein Sohn."  
"Wie meinst Du das, lieber Vater?" fragte der junge  
Baron verblüfft.  
"Siehe, mein Sohn, Deine Eltern werden alt, und da  
ist es das Beste, wenn Du heirathest."  
"Ich soll heirathen. Ich bin ja erst fünf und zwanzig Jahre  
alt!" rief der Sohn verlegen.  
"Für einen Sousewind, wie Du einer bist, ist das gerade  
das richtige Alter. In der Ehe mit einer jungen, braven Frau  
wirst Du dann hübsch solid, lernst das trauliche Familienleben  
wieder schätzen und verlierst alle Untugenden der brausenden  
Jugendjahre."  
"Aber lieber Vater, die Möglichkeit dieser Entwicklung  
will ich ja für mich bereinst erhoffen, aber deshalb ist es doch  
nicht nöthig, daß ich mich gleich verheirathe. Ich habe ja noch  
gar keine Braut."  
"Nun, die Braut hat sich für Dich schon gefunden, Curt.  
Nimm hier diesen Brief und bringe ihn noch heute zu Herrn  
von Robeck auf's Schloß hinüber und Deine Braut wirst Du  
bald finden."  
(Fortsetzung folgt.)

# Wer nach Dresden kommt,

um für das Weihnachtsfest seine Einkäufe zu bewirken, sucht dies naturgemäss in ebenso praktischer als vortheilhafter Weise zu erledigen.  
Das Etablissement

# Siegfried Schlesinger

*König Johann-Strasse 6  
Dresden*

*Hoflieferant*

*König Johann-Strasse 6  
Dresden*

weit über die Grenzen des Landes durch seine reellen Grundsätze bekannt, wird die grössten

## *Ansprüche an Billigkeit*

ebenso erfüllen, als es in Vielseitigkeit gediegener Waarengattungen und reichhaltigster Auswahl derselben von keinem Geschäft übertroffen werden wird.

# Siegfried Schlesinger

wird es stets als seine ehrenvolle Aufgabe betrachten, das Vertrauen seiner zahlreichen Kundschaft von **Wilsdruff** und Umgegend dadurch zu rechtfertigen, dass jeder Einkauf, selbst der kleinste

## *augenscheinliche Vortheile*

bieten **wird** und bieten **muss**.

# Siegfried Schlesinger

hält es für angemessen, ganz besonders darauf hinzuweisen, dass sämtliche Waaren, gleichviel ob zu Partie- oder regulären Preisen erworben, einer **einheitlichen gewissenhaften** Calculation unterworfen sind und alle Waaren, auch die **kostbarsten**, zu

## *gleichmässig billigen Preisen*

verkauft werden.

Das Prinzip, einzelne Artikel, zumeist werthlose Qualitäten, die selbst zu billigsten Preisen zu theuer, zu sogenannten Lockpreisen, anzubieten, um andere um so höher zu verkaufen, ist ganz und gar ausgeschlossen.

# Wer nach Dresden kommt,

wird daher gut thun, vor beabsichtigtem Einkauf **nicht nur** die in den Schaufenstern ausgelegten **Preise**, sondern in **erster** Reihe die **Qualitäten, Breiten und Grössen, auf die sich solche beziehen**, zu prüfen. Die Besichtigung meiner Waaren-Läger ist ohne jede Belästigung oder Kaufzwang auf das Bereitwilligste gestattet.

*Waaren, die als Weihnachts-Geschenk gekauft und nicht gefallen,  
werden bis 1. Februar umgetauscht.*



Gegen 120 Angestellte unter persönlicher Leitung des Chefs und der Disponenten sind bemüht, die Wünsche des Publikums aufs Schnellste zu befriedigen, um jeden unnöthigen Zeitverlust zu vermeiden.

Freie Beförderung der Packete ins Haus oder auf den Bahnhof.



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 141.

Sonnabend, den 28. November 1896.

## Wilsdruff. Geflügelausstellung.

Der hiesige Geflügelzüchterverein hält vom

**3. bis 6. Januar 1897 seine 18. Ausstellung im Hotel goldner Löwe ab.**

Die Prämierung geschieht den 3. Januar 1897 und werden vergeben 2 Stadt- und 2 Vereinschrenpreise, 3 Ehren-Diplome des Landesverbandes, für Großgeflügel 1. Preis 8 M., 2. Preis 4 M., für Tauben 1. Preis 6 M., 2. Preis 3 M. Geflügelzüchter und Liebhaber werden gebeten, die Ausstellung recht zahlreich zu besichtigen. **Programm und Anmeldebogen** sind von Herrn **K. Pflugbeil** unentgeltlich zu beziehen.

Schluß der Anmeldung den 24. Dezember 1896.



Morgenfütterung geschieht mit **Spratt's Patent-Geflügelfutter.**

Das Ausstellungs-Comitee.

## Großer Weihnachts = Ausverkauf

in den vergrößerten hellen Räumen der ersten Etage.

Es gelangen, um meiner Kundschaft wirklich etwas außerordentlich Billiges zu bieten, ein großer Theil

 **Einzelner Roben,** 

6 $\frac{1}{2}$ , resp. 7 Meter reine Wolle doppelbreit à Robe: M. 3,90, 4,20, 4,50, 5,—, 5,50, 6,—, 6,50, 7,—, 7,50, 8,— usw.

oft unter **Selbstkostenpreis** zum Verkauf.

Dresden.

**Wilhelm Thierbach,**



König = Johannstraße 4.

„Malthreiner's Malzkaffee kommt in Geschmack, Farbe und Aroma dem ächten Bohnenkaffee möglichst nahe.“

Aus einem Gutachten von Dr. Mansfeld,  
Leiter der Untersuchungs-Anstalt für Nahrungs- u. Genussmittel, Wien.

### Paletots und Mäntel mit Pelervine

für Herren von 10, 12, 15, 18, 22, 24 — 38 Mark,  
für Burschen und Knaben von 2,50, 3, 4, 5, 6, 8, 10, 12 Mark,

 **Winter = Toppen** 

von 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12, 14, 16, 18 — 20 Mark.

Jagdwesten, Calmuk- und Fleischer-Jacken, Unterhosen, gestrickte und Fausthandschuh, wollne Vorhemdchen, Shwals, Strümpfe u. Socken, Hemden in Tricot, Barchent u. s. w.

empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen

**P. Walther, Potschappel,**

Charandterstraße 22.

Sonntags offen von 11—2 und 3—5 Uhr.

Allgemeine Renten- Capital- u. Lebensversicherungs-  
bank

### Teutonia in Leipzig.

(Errichtet 1852, Gesamtvermögen z. Zt. 38 Millionen Mark.)

**Lebensversicherungen** jeder Art, auch solche mit Auf-  
hören der Prämienzahlung bezw. Gewährung einer  
Rente bei eintretender Invalidität.

**Günstiger Dividendengenuss.** — Liberalste Ver-  
sicherungsbedingungen. — Vortheilhafte Kriegs-  
versicherung. — Keine Nachschussverbindlichkeit.

**Versicherungen ohne ärztliche Untersuchung**  
für Kinder und Erwachsene (300—1000 Mark).

**Rentenversicherungen.** Für eine einmalige Capital-  
zahlung von 1000 Mark werden bei einem Ein-  
trittsalter von 60 Jahren: M. 92,00; bei 70 Jahren: M. 131,40;  
bei 75 Jahren: M. 167,00 lebenslängliche jährliche Rente  
gewährt.

**Unfallversicherungen** mit und ohne Prämienrückgewähr;  
bei ersteren werden die gezahlten Prämien beim  
Tode oder bei Erreichung eines bestimmten Alters zurück-  
vergütet und es wird die Versicherung tatsächlich nur  
wegen die Zinsen der Beiträge gewährt.

**Reise-Unfallversicherungen** (gegen Unfälle bei Be-  
nutzung von Eisenbahn, Dampfschiff,  
Post, Wagen etc.) Prämie für 20,000 Mark.  
Versicherungssumme auf 8 Tage: 5 Mark; auf 1 Monat  
6 Mark; auf 1 Jahr: 20 Mark. Seereise-Unfallversicherungen.

General-Bevollmächtigte:

**Arnecke & Volkmer in Dresden,**  
Wilsdruffer-Strasse 48 I.

Vertreter in:

Wilsdruff: Herr Kaufmann Th. Ritthausen.  
Kesselsdorf: Herr Postagent Gustav Kohl.

### Richard Müller,

gepr. und verpfl. Geometer,  
Dresden-A., Marschallstraße 53 I  
Telephon-Nr. 1. 584.

Ausführung aller geometrischen Arbeiten, Nivellements etc



Wollen Sie Ihre  
**Wäsche**  
wirklich gut und vorthellhaft  
waschen, so kaufen Sie  
**Elfenbein-Seife**

oder **Elfenbein-Seifenpulver** mit der  
Schutzmarke „Elefant“. Man achte auf Schutz-  
marke „Elefant“.

Günther & Haussner, Chemnitz-Kappel.

In Wilsdruff bei: **Otto Künstlich,**  
**Bruno Gerlach, Paul Klebsch, Hugo**  
**Plattner, Hermann Streubel, Rudolf**  
**Schmidt, Anton Wendisch.**



**„Barbarossa“.**

**Dauerbrandofen mit Rauch-**  
**verbrennung**

aus der Eisengiesserei Sangerhausen  
empfiehlt zu Fabrikpreisen

**Paul Schmidt,**

Dresdnerstr. 69.



**Wilsdruff,**  
**Spezial-Geschäft**  
**Herren-Wäsche!**

Fortwährender Eingang von  
Neuheiten in

Universalwäsche, Universalkragen,  
Universalmanschetten, Hosenträger,  
Leibjacket, Jäger- und Radfahrerhemden,  
**Cravatten, Shlipse,**  
Leinon-Wäsche, Leinon-Kragen,  
Leinon Manschetten,  
Glacé-Englische-Handschuh

empfiehlt  
in grösster Auswahl

**Theodor Andersen,**

Dresdnerstrasse 67.

**Zur gefl. Beachtung!**

Empfehle für den Winterbedarf  
allen geehrten Einwohnern von Wilsdruff u.  
Umgegend mein reichhaltiges Lager von

**Garn-, Strumpf-, Woll- und**  
**Wäsche-Waaren,**

als: Strickwolle weich und haltbar, Hand-  
schuh in allen Arten, Hauben, Strümpfe,  
Kleidchen, Blousen, Jacken, Unterröcke,  
Frauen- und Kinderhosen, Tücher, Shawl-  
tücher, Shawls, wollne Vorhemdchen und  
alle dazu passende Artikel

**Jagdwesten.**

Große Auswahl in sehr  
dauerhaften **Arbeitsjosen,**  
**Unterhosen, Leibjacketen** für Herren  
und Damen, **Normalhemden,**  
**Kinder-Anzüge,**

**Barchent-Hemden**

für Erwachsene u. Kinder aus feinstem waschbarem  
Stoff, gut genäht, **Erstlingswäsche,**  
**Corsets, Tisch-, Kommoden** und  
**Nächtischdecken.**

**Bettzeuge,**

**Hemden- u. Jacken-Barchente,**  
**Barchent-Betttücher, Schlaf-**  
**decken, halb. Rockzeuge.**

**Cordpantoffel.**

Billigste Preise. Solide Qualitäten.

Um freundliche Berücksichtigung bittet

**Marie Adam,**

Rosengasse 95, gegenüber der Tonhalle.  
Auch werden dabeilbst alle Arten seidener,  
wollener, halbwoollener Gegenstände gefärbt  
und chemisch gereinigt.

Ein Knabe, welcher die **Uhrmacherei** gründlich  
erlernen will, kann in die Lehre treten bei

**Wilsdruff, Erich Schulz,**  
Uhrmacherstr.

**Zur Herbstdüngung**

offerire ich

**Pferdedünger**

pro Lowry — 200 Ctr. 40 Mk. ab Dresden: Neust.

**W. Köhler Nachf. W. Wirth,**  
Dresden-N., Hechtstr. 32.

**LOTTERIE**

der II. Sächsischen

**Pferdezucht - Ausstellung in Dresden**

Ziehung am 7. und 8. Dezbr. 1896.

Hauptgewinn im Werthe von 10000 Mk.

Loospreis 1 Mk. — Ein Freiloos auf 10 Loose

in den mit Plakaten versehenen Geschäften oder durch das **Secretariat des**  
Dresdener Rennvereins, Dresden, Victoriast. 26, zu beziehen.

**Gewinne-Werth**  
71400 Mk.

1 Gewinn à 10,000 Mk.	
1	5,000
1	3,000
1	2,500
1	2,000
1	1,800
2	1,500
5	1,200
6	1,000
10	100
15	50
20	40
25	30
40	25
60	20
100	15
300	10
4520	5

**200,000**

**Abonnenten.**

Auf Grund  
der von mir ein-  
gezeichneten Bücher und  
Beläge des „Berliner Lokal-  
Anzeiger“ bescheinige ich hiermit,  
daß die Zahl der Abonnenten des  
zweimal täglich erscheinenden „Berliner  
Lokal-Anzeiger“ am heutigen Tage die Höhe  
von **200,000**, in Worten: Zweihundert Tausend  
überstiegen hat. — Belagsexemplare, Freixemplare,  
sowie sonstige nicht bezahlte Exemplare des „Berliner Lokal-  
Anzeiger“, ferner die Abonnentenzahl der „Berliner Abend-Zeitung“  
(Separat-Ausgabe des „Berliner Lokal-Anzeiger“) sind hierbei **nicht**  
mitgerechnet.

Berlin, den 30. October 1896.

Der gerichtliche Bücherrevisor  
Ernst Bierstedt.

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ zählt nach der obigen amtlichen Bestätigung über 200,000  
Abonnenten und hat damit eine Verbreitung erreicht, wie sie bisher von keiner anderen Zeitung  
Deutschlands auch nur annähernd erlangt worden ist. Dabei ist der „Berliner Lokal-Anzeiger“  
infolge seiner redactionellen Vorzüge eine wirklich große weltstädtische Zeitung und  
nimmt als solche unter den Berliner Zeitungen den ersten Platz ein. Die Verbreitung  
und das Ansehen des „Berliner Lokal-Anzeiger“ machen denselben zu einem

**Insertions-Organ ersten Ranges**

und haben den Magistrat, die Kellisten der Kaufmannschaft  
von Berlin und viele andere Behörden veranlaßt, dieses  
Blatt zu ihrem amtlichen Publikations-Organ zu er-  
nennen. — Anzeigen-Preis: 50 Pfg. pro Zeile. —

Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ erscheint  
**täglich zweimal** (Morgens und Abends)  
und kostet, durch die Post bezogen,  
monatlich 1 Mark 20 Pfg.  
eincl. Post-Verstellungsbüch.  
(Post-Zeitungsliste  
Nr. 956).

**Berliner**  
**Lokal-Anzeiger.**

**Anzüge**

für Herren zu 4,25, 7, 10, 12, 15, 18, 20, 22, 25 bis  
40 Mark,

für Burschen und Knaben zu 2, 2,50, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 10  
bis 25 Mk.

**Jackets und Joppen** für Herren zu 1,50, 2, 2,25, 3,  
3,50, 4, 5, 6, 7, 8, 10 bis 22 Mk.

**Jackets und Joppen** für Burschen und Knaben von  
1,25 Mk. an.

**Stoff-Hosen** für Herren zu 3, 3,50, 4, 4,50, 5, 5,50, 6,  
7, 8 bis 12 Mk.

**Stoff-Westen, Sommer-Neberzieher,**

**Tricot- und Wasch-Anzüge** in schönen neuen Mustern  
in größter Auswahl zu bekannt billigen Preisen bei

**B. Walther, Potschappel,**

Tharanderstrasse 22.

Sonntags offen von 11-2 und 5-5 Uhr.

**Grill-Room, Dresden,**

Wilsdrufferstrasse 11 und Quergasse.  
Treffpunkt aller Fremden und Einheimischen. Best-  
frequentirtes Bier-Lokal im Centrum.

Wilsdrufferstrasse 11 und Quergasse.

**Grill-Room.**

**Für Hustende**  
**beweisen über 1000 Zeugnisse**  
die Vorzüglichkeit von  
**Kaiser's Brust-Caramellen**

(wohlgeschmeckende Bonbons)

sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit,**  
**Katarrh und Verschleimung.** Größte Spe-  
zialität Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz.  
Per Pak. 25 Pfg.

Niederlage in der **Löwen-Apotheke** in Wilsdruff.

**Sie glauben nicht**

welchen wohlthätigen u. verschönernden Einfluß  
auf die Haut das tägliche Waschen mit:

**Bergmann's Lilienmilch-Seife,**

v. Bergmann u. Co., Dresden-Radebeul

(Schutzmarke: „Zwei Bergmänner“)

hat. Es ist die beste Seife für zarten, rosig  
weißen Teint, sowie gegen alle Hautunreinig-  
keiten, Stück à 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

**D ä r m e**

zum **Hauschlachten** empfiehlt billigt  
**Arthur Gast, Forsthaus.**

## Tagesgeschichte.

Recklinghausen. Am 22. November wurden hier die auf der Zeche „General Blumenthal“ verunglückten Bergleute beerdigt. Die Stadt hatte Trauer angelegt, fast jedem Hause wehten schwarze Fahnen und die zehrenden Gaslaternen waren mit Flor umhüllt. Die Bergbehörde war durch Berghauptmann Täglichsbeck vertreten; der Grubenvorstand war vollzählig erschienen, ferner Magistrat und Stadtverordnete, zahlreiche bergmännische Mitglieder und Arbeitervereine und viele Tausende von Zuschauern aus der Umgebung. Die Trauerfeierlichkeit begann um 3 Uhr von der Zeche aus. Für jede der sechs zwanzig Leichen diente ein Leichenwagen und im ersten Wagen befand sich die Leiche des Betriebsführers Ossen-  
dorf, der bei den Rettungsarbeiten verunglückt war. Ossen-  
dorf war schon früher auf „General Blumenthal“ beschäf-  
tigt, aber abgegangen, da damals die vielen Schlagwetter  
die Stelle verließen, im September kehrte er zurück, um  
dem furchtbaren Feinde des Bergbaues zum Opfer  
zu fallen. Der Vater des Verunglückten selbst ein Gruben-  
beamter, den das Verdienstzeichen schmückt, befand sich im  
Lage. Die Leiche Ossen-  
dorfs wurde nach Buer, der  
Heimath des Verstorbenen zur endgiltigen Beisetzung ge-  
bracht. Drei der Verunglückten waren evangelisch; sie  
wurden in ein gemeinsames Grab auf dem evangelischen  
Friedhofe beigesetzt; hier hielt Pfarrer Arning eine ergreifende  
Ansprache. Die übrigen 22 Leichen kamen in ein gemein-  
sames Grab auf dem katholischen Friedhofe. Vor dem-  
selben hatte die katholische Geistlichkeit Aufstellung ge-  
nommen; Dechant Hauschopp hielt eine kurze Ansprache  
an die ungeheure Trauerversammlung im Anschlusse an  
das vom Bischof gesandtes Beileidschreiben. Von den  
Verunglückten waren 14 verheirathet, die 28 Waisen hinter-  
lassen, und 12 ledig. Die Bauabtheilung, in der sich das  
Unglück ereignet hat, ist außer Betrieb gesetzt.

Hamburg. Der Generalstreik sämtlicher Hafen-  
arbeiter soll jetzt proklamirt werden. Bisher streikten reich-  
lich 5000 Arbeiter, von denen 2635 verheirathet sind. Die  
Zahl der Kinder in diesen Familien beträgt 5672. Die  
Hamburg-Amerikanische Packetfahrtgesellschaft giebt bekannt,  
daß 1000 Italiener mit einem Kontrakt für ein volles  
Jahr bereitstünden, die Arbeit aufzunehmen. Dänische,  
preussische und holländische Arbeiter seien unterwegs. Die  
Hamburger Dampfer bekommen keine Kohlen in Bremen,  
Antwerpen und den englischen Häfen. Es ist nicht un-  
möglich, daß der Streik international wird.

## Vaterländisches.

— Es verjähren mit Ablauf dieses Jahres folgende Forderungen aus dem Jahre 1894; 1. der Fabrikunternehmer, Kaufleute, Krämer, Künstler und Handwerker für Waaren und Arbeiten, sowie der Apotheker für Arzneimittel, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche in Bezug auf den Gewerbebetrieb des Empfängers entstanden sind; 2. der Arbeitgeber wegen der an ihre Arbeiter gezahlten Vorschüsse; 3. der Schulen und Erziehungsanstalten aller Art; 4. der Lehrer für Honorar; 5. der Fabrikarbeiter, Gesellen und Handarbeiter wegen rückständigen Lohnes; 6. der Fuhrleute und Schiffer wegen Fuhrlohnes, Frachtgeldes und sonstiger Auslagen; endlich 7. der Gast- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung. Aus dem Jahre 1893 verjähren die Forderungen: 1. der Kirche, Geistlichen und Kirchenbeamten wegen der Gebühren für kirchliche Handlungen; 2. der Kommissare von öffentlichen Behörden, der Anwälte, Notare und Medizinalpersonen, der Auktionskommissare und Makler; 3. der Zeugen und Sachverständigen; 4. der Haus- und Wirtschaftsbeamten, der Handlungsgehilfen und des Gesindes an Lohn, Gehalt und anderen Bezügen; 5. der Lehrherren wegen Lehrgeldes; 6. Rückständige Zinsen von Mieths- und Pachtgeldern, ferner Rückstände von Pensionen, Besoldungen, Alimenter und Renten, sowie von Wege- und Brückengeldern; 7. Forderungen auf Erstattung ausgelegter Prozeßkosten von dem dazu verpflichteten Gegner; schließlich 8. Forderungen auf Nachzahlung der von Gerichten, General-Kommissionen, Revisionskollegien und Verwaltungsbehörden gar nicht oder zu wenig eingeforderten Kosten und Gebühren. Um sich vor Schäden zu bewahren, ist es für das gesamte Publikum, insbesondere aber für die Geschäftsleute, dringend geboten, die kurze Zeit bis zur Verjährung oben berechneter Forderungen zu der Einziehung zu benutzen.

— Wer Weihnachtsreclame macht, fange nicht zu spät damit an! So mahnt jetzt ein Fachblatt seine Leser. Jetzt ist eine Anzeige vielfach wirksamer als in der Hochfluth der Anzeigen um Weihnachten herum. Die Wünsche und Entschlüsse der Käufer bestimmen sich oft schon sehr früh. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, kann man hier wie anderwärts sagen. Durch frühzeitige Reclame und durch die Hervorhebung der natürlichen Vortheile rechtzeitigen Einkaufs und Gewährung angemessener Preisnachlässe bis zum Beginn der soz. goldenen Sonntage könnte das Publikum sehr wohl dazu erzogen werden, nicht bis zum letzten Moment mit der Deckung seines Bedarfs zu warten. Ein leichterer und angenehmer Geschäftsgang, größerer Umsatz und Verminderung der Geschäftskosten dürfte das Resultat einer geschickten und frühen Reclame zum Weihnachtsgeschäft sein.

— Tharandt. In der am 19. d. M. abgehaltenen

Stadtgemeinderathssitzung wurde u. A. beschlossen, die Hundesteuer von Neujahr 1897 bergestellt zu erhöhen, daß für den ersten Hund (Vornhund) 8 Mk., den zweiten 16, den dritten 24 und den vierten 32 Mk. zu erheben sind, dagegen für einen Zug- und Kettenhund, sofern diese niemals frei umherlaufend betroffen werden, sondern entweder unter Aufsicht eingesperrt oder stetig an der Kette liegen, nur 3 Mk. an jährlicher Steuer zu bezahlen sein sollen.

— In der Nacht zum Sonnabend verunglückte auf dem Oppelschacht in Zaukeroda der Bergzimmerling Schmidt aus Poischappel. Er wurde von einem Hant auf dem Bremoberge so gequetscht, daß der Tod eintrat.

— Laubenheim. Das alte Gebäude des mit der Brauerei verbundenen Müller'schen Gasthofes ist im Laufe des Sommers fast vollständig niedergedrückt und durch einen schönen Neubau ersetzt worden. Die neuen Schank- und Saalräume sind der Neuzeit entsprechend eingerichtet und genügen nunmehr in jeder Weise den hiesigen Bedürfnissen. Anlässlich der Einweihungsfeier dieser neuen Lokalitäten wird nächsten Freitag, den 27. November, ein großes Militär-Konzert von der Kapelle des kgl. sächsischen Jägerbataillons Nr. 13 unter Leitung des Musikdirektors Köpenack abgehalten werden. Nach dem Konzert wird zum ersten Male im neuen Saale Ball abgehalten.

— In der Nacht zum Dienstag, ist in Dresden abermals ein Mord und Selbstmord vorgekommen. Auch hier haben hinterlassene Aufzeichnungen ergeben, daß der gewaltsame Tod in beiderseitigem Einverständnis erfolgt ist. Der Buchbindergehilfe Ludwig Niklas, gebürtig aus Großjohlersdorf in Böhmen, geboren am 7. Mai 1876, seit längerer Zeit hier, aufhältlich und in Untermiethe Ostbahnstraße 5 im vierten Stockwerk wohnhaft, unterhielt mit der in Liebenstein bei Eger am 2. Februar 1873 geborenen, ebenfalls längere Zeit hier aufhältlichen und in Diensten stehenden Köchin Anna Kürschner ein Liebesverhältnis. Montag Nacht gegen 12 Uhr haben beide die Wohnung Ostbahnstraße 5 aufgesucht und ohne jeden wahrnehmbaren Streit und Unfrieden sind — angeblich aus Schwermuth — die Personen in den Tod gegangen. Nachts gegen 1 Uhr wurden mehrere dumpfe Knalle gehört, denen jedoch weitere Störungen der Ruhe nicht folgten, so daß sich die Aufmerksamkeit nicht auf den Wohnraum des Niklas lenkte. Erst Dienstag früh fand man beide Personen erschossen auf. Das Mädchen lag auf dem Bett und war durch zwei Schüsse getödtet. Eine Kugel war in den Kopf eine zweite in die Brust gegangen. Der junge Mann hat sich in den Kopf geschossen. Den benutzten Revolver hielt der Mann noch in der Hand. Beide Erschossene sind österreichische Staatsangehörige.

— Die Zahl der Gewinner der Dresdner Ausstellungs-lotterie, die ihre Gewinne im Stich gelassen und ihre Gewinne nicht abgeholt haben, beträgt gegen 300. Dieser Tage kamen

dieselben unter den Hammer; der Erldo fällt der allgemeinen Kasse des geschäftsführenden Ausschusses zu.

— Ein Zeitbild. Vor nicht allzu langer Zeit kaufte, wie der „Dresdner General-Anzeiger“ mittheilt, ein Mann, der von auswärts nach Striesen gezogen war, dort zwei Häuser, die mit 10,500 resp. 28,000 M. hypothekarisch belastet waren. Da die Gebäude einer Reparatur und Aufbesserung dringend bedürftig, so erhielten viele unserer Handwerker bald bedeutende Aufträge, die bereitwilligst ausgeführt wurden, wußte man doch, daß der Mann in Gegenwart eines Lieferanten auf eine Dresdner Bank 26,000 M. deponiert hatte; auch sprach Auftraggeber viel von Waldungen, Fabriken und Hypotheken. Nur zu bald sollten die Vertrauensseligen erfahren, daß ihre Forderungen nicht einzutreiben und werthlos waren. Die beiden Grundstücke wurden mittlerweile mit Hypotheken bis zu 32,000 resp. 48,000 M. überlastet und als Hypothekengläubiger war die — Stief-tochter eingetragen. Trotz aller Mahnung war es den Handwerkern und Lieferanten nicht möglich, ihre Gesamtforderungen von etwa 5000 M. einzutreiben. Mit ansehen aber mußten sie, daß der noble Auftraggeber in Dresdner Restaurants mit dem Gelde um sich warf u. a. in einem Geschäft eine Zecher von 113 M. machte. Das oben angeführte Bankzuthaben von 26,000 M. war nicht haftpflichtig zu machen, weil es auf den Namen der Stief-tochter eingetragen worden war. Dies ging so zu: Der mit zur Bank genommene Lieferant war im entscheidenden Momente veranlaßt worden, in dem im Hause befindlichen Restaurant ein Gläschen Bier zu trinken, dadurch entging ihm, daß die 26,000 M. nicht auf den Namen des Einzahlers eingetragen worden waren.

— Auf Grund der Rückfallsbestimmungen belegte das Landgericht Dresden den in Weistropp bedienstet gewesenen Knecht Friedrich August Paul Bohr mit 4 Monaten Gefängniß, weil er am 23. August der Magd Dittrich aus der Gesindestube ein Portemonnaie mit 1 Mark 46 Pf. Inhalt gestohlen hatte.

— Dresden, 25. November. Vor dem kgl. Schwurgerichte Dresden erschienen gestern Mittag der Bergarbeiter Gustav Richard Rusch aus Berggießhübel, der Dienstknecht Emil Wilhelm Seifert aus Wildberg und der Dienstknecht Karl Heinrich Mor Schiffner aus Gauernitz, um sich wegen Sittlichkeitsverbrechens zu verantworten. Die Verteidigung führte Dr. Reichel. Zur Aufklärung des Sachverhaltes waren vier Zeugen aus Gauernitz vorgeladen. Nach den Ergebnissen der nicht öffentlichen Beweisaufnahme wurde Schiffner kostenlos freigesprochen, dahingegen Rusch zu 8 Monaten Gefängniß und Seifert zu einer 6monatlichen Gefängnißstrafe verurtheilt.

— Leipzig, 24. November. Ein Unglücksfall, dem ein Kind zum Opfer gefallen ist, hat sich in der Peischauer Straße Nr. 12 in Leipzig-Eutritzsch ereignet. Dasselbst wohnt die Familie des Agenten Fischer. Heute Mittag hatte Frau Fischer ihre Wohnung verlassen und ihren 1 1/4 Jahre alten Knaben allein zurückgelassen. Das Kind hatte sie in der Küche auf einen gepolsterten Kinderstuhl, welcher in der Nähe des Küchenofens stand, gesetzt. Als Frau Fischer nach etwa 10 Minuten

zurückkehrte, war die ganze Wohnung mit Rauch angefüllt und ihre Schwestern fand sie in dem halbverbrannten, glimmenden Stuble, mit Brandwunden bedeckt, todt auf. Das Kleidchen des Kindes ist wahrscheinlich dem Ofen zu nahe gekommen und hat Feuer gefangen.

— Plauen i. V. Das Rittergut Jöhniß bei Jocketa wurde dieser Tage von einem Brandunglück betroffen. Drei Kinder aus dem Dorfe im Alter von 7 bis 8 Jahren hatten mit Streichhölzern gespielt und Stroh angezündet, das sie in ein Zugloch der Scheune steckten; wenige Minuten später stand die große Scheune in hellen Flammen, obwohl man den Brand gleich entdeckt hatte. Es war dies um 1 Uhr, also zu einer Zeit, zu welcher sich die auf dem Rittergute beschäftigten Leute eben angeschickt hatten, hinaus aufs Feld zu ziehen, und dort zu arbeiten. Außer der Scheune sind der Ofen- und Kuhstall abgebrannt; stehen geblieben sind das Wohngebäude, das alte Schloß und die neue und alte Pferdehaltung. Dem Brande zum Opfer gefallen ist leider auch der größte Theil der Ernte, so etwa 800 Schock Weizen, 80 Schock Gerste, 66 Schock Sommerkorn, 250 Schock Hafer und große Mengen Heu.

— Der Kaufmann Schindler aus Leipzig, der in Leipzig 15,000 M. unterschlagen hat, wurde in Interlaken verhaftet und aus der Schweiz an Deutschland ausgeliefert.

— Zittau. Am Sonnabend Mittag ist in der „Remlig“ auf dem Wege von Hirschfelde nach Dittelsdorf ein Raub-anfall gegen die Milch- und Butterhändlerin Staub aus Dittelsdorf verübt worden. Die Frau befand sich mit einem Handwagen auf dem Heimwege, als sich ein junger Mensch zu ihr gesellte und sich erbot, ihr den Wagen schieben zu helfen, womit die Frau sich einverstanden erklärte. Bald muß dem Burschen der Gedanke gekommen sein, daß die Frau Marktgeld bei sich trage, denn plötzlich stürzte er sich auf sie, warf sie zu Boden und stach mit einem Messer auf sie ein. In demselben Augenblick kam ein Fuhrwerk um die Straßenbiegung, in Folge dessen der Strolch von seinem Opfer abließ und das Weite suchte. Die bewußtlose Frau wurde von dem Besitzer des Wagens aufgehoben und zum Arzte geführt. Dieser konstatierte sehr schwere Verletzungen, namentlich am Halse, konnte jedoch die Hoffnung aussprechen, daß die Frau mit dem Leben davonkommen wird. Des Räubers hat man bisher noch nicht habhaft werden können.

— Großenhain, 25. November. Gestern Abend in der 11. Stunde fiel auf hiesigem Berliner Bahnhofe der Hilfsweihensteller Frisch aus Raundorf von einem rangirenden Wagen und kam so unglücklich unter die Räder zu liegen, daß er überfahren wurde. Der Verunglückte, welcher Frau und fünf unerzogene Kinder hinterläßt, war sofort todt.

— Lommatzsch. Gelegentlich der Praterschütz-Markwitzer Treibjagd sind 3 Schützen angeschossen worden. Der Jäger Lauterbach erhielt einen Schuß nahe dem Auge, Altersmann-Stahna einen solchen durch den Stiefelschaft und Hempel-Ebeschütz wurde durch den Rockärmel geschossen.

— Zöblitz, 24. November. Die Mutter des am 5. Dezember v. J. verstorbenen hiesigen Lehrers Ernst Klarner

hat am heutigen Tage 1000 M. an den Gemeinderath Zöblitz mit der Bestimmung gesendet, daß die Zinsen des Kapitals an sechs bedürftige und würdige Schüler der Klasse in denen der Verstorbenen gearbeitet hat, jedesmal am Todestage ihres Sohnes vertheilt werden sollen. Damit den Kindern schon dieses Jahr der Segen dieser Stiftung zutheil werde, hat die edle Frau die Zinsen dem Kapitale gleich beigelegt.

— Ein großer Baumstempel ist in der Nacht zum Montag in der Köhnitzstraße in Radebeul verübt worden, indem daselbst von 17 Obstbäumchen die Kronen abgebrochen worden sind. Der Gemeindevorstand bittet jede Wahrnehmung, die irgendwo zur Ermittlung der Thäter beitragen kann, ungefährdet seiner Kenntniß bringen zu wollen.

(Eingelaut.) Für Kranke wie Gesunde! Sonntag den 29. November Nachmittags 3 Uhr wird im Saale des Schützenhauses zu Wilddruff von Herrn Direktor Otto Wagner aus Dresden-Radebeul, Vitzsche Naturheilstalt, ein öffentlicher Vortrag über „Welche Heilweise macht uns gesund, Medizin oder Naturheilkunde?“ stattfinden. Immer weiter und weiter bringt die Naturheilkunde vor, eine Million Anhänger zählt dieselbe bereits in Deutschland und eine große Zahl approbirte Ärzte haben sich von der Medizin abgewendet und wenden in ihrer Praxis nur noch die Naturheilkunde an. Hier und da kommt auch in unserer Stadt ein Gespräch auf diese neue Heilweise, doch vielfach hat man ganz falsche Anschauungen darüber. Um nun ein klares Bild über diese neue Heilweise zu geben, haben eine Anzahl geistvoller Anhänger dieser Methode einen öffentlichen Vortrag am Abend veranstaltet und hoffen auf recht zahlreichen Besuch. Der Vortragende, welcher in den weitesten Kreisen der Naturheilkunde als ein sehr guter Kenner bekannt ist, dessen Aufsehen weit über Deutschlands Grenzen hinaus durch das Werk „Das neue Naturheilverfahren“ bekannt ist, wird nicht nur zeigen, wie Krankheiten zu behandeln sind, wie die Ärzte sich über eine medizinische Behandlung urtheilen etc., sondern vor allen Dingen wie Krankheiten verhütet werden. Er wird den Zuhörern ein klares Bild über das Wesen beider weihen geben und manch nughringende Aufklärung wird den Zuhörern zutheil werden. Besäume daher kein Kranker, Wesunder, kein Familienvater, ganz besonders aber keine Familienmutter, sich den Vortrag anzuhören. Jeder wird sicher Nutzen davon haben. Der Eintritt ist frei für Jedermann, näheres siehe heutiges Inserat.

#### Verloren

wurden 2 Pferdebedecken am Mittwoch Mittag vom Gute bester Schirmer bis zur Reichspost. Gegen Belohnung abzugeben im Gute Nr. 107 Freiburgerstraße.

#### Einen Schmiedegesellen

(tüchtiger Hufbeschläger) für sofort, einen Schmiedelehrling zu Ostern 1897 sucht unter günstigen Bedingungen  
Grosche, Blantenstein



# Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum  
Wochenblatt für Wilsdruff.

N<sup>o</sup> 48. 1896.

## Die Aelteste.

Novelle von A. Vogel vom Spielberg.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In Klara's Seele, die bisher so still gewesen, daß sie selbst keine Ahnung davon hatte, welch' tiefer Leidenschaftlichkeit sie fähig war, kam etwas auf wie Furcht und dann wie Trost. Es war das Weib, das sich da gegen diesen fremden Mann in ihr zur Wehre setzte und unbewußt zum Kampf entschlossen war.

Der mit duftendem Rum gewürzte Thee, die Buttersemmeln und der kalte Aufschnitt, sowie das lockere Theegebäck erhöhten noch die gute Laune, die unter der Tafelrunde herrschte, und Ghilany kam es so vor, als sei er hier mindestens schon zehn Jahre Hausfreund. So angeheimelt fühlte er sich in dieser wohligen Atmosphäre einer glücklichen Familie, die vier so schöne Frauen aufwies.

Er unterhielt sich größtentheils mit Frau Refler, in einer Art von ausgeprägter Hofmacherei, was die lebhafteste Dame vergnügt und heiter aufnahm. Er sprach sehr viel, sehr fröhlich und verstand es sehr geschickt, jeden Anlaß wahrzunehmen, ihr zarte Artigkeiten zu sagen, versäumte es auch nicht, sich den jüngeren Töchtern, die — Irma ausgenommen — ihn mit so harmloser Herzlichkeit behandelten, als wäre er ein Vetter, im schönsten Lichte eines angenehmen Gesellschafters zu zeigen, und bewies dem Herrn des Hauses gegenüber Bescheidenheit und Respekt.

Dadurch gewann er Aller Herzen. Nur Klara blieb kühl; ja, nachgerade fühlte sie sich durch die allzugroße Liebenswürdigkeit, welche er ihrer Mutter bewies, verlezt. Sie hätte es jedenfalls passender gefunden, er würde eine ganz allgemeine Unterhaltung geführt und auch sie in's Gespräch gezogen haben. So aber richtete er an sie fast nie das Wort, gleichwohl aber bemerkte sie, daß er wiederholt auf sie blickte, und dabei fiel ihr stets der seltsame Ausdruck seiner Augen auf. Es lag etwas so streng Forschendes darin, als wollte er ihr Inneres durchdringen, und dann schien es in seinen großen grauen Augensternen mit den weiten Pupillen aufzuspringen, wie eine Frage, wie ein Wunsch. Es verwirrte sie beinahe sichtlich.

Sie wollte es vermeiden, nach ihm hinzusehen, allein ein eigenthümliches Etwas zwang sie dennoch immer auf's Neue dazu, den Offizier in's Auge zu fassen, und da schien es ihr so sonderbar, daß es gerade immer dann sein mußte, wenn sein Blick auf ihr weilte. So war's denn — dachte sie — nicht eine bloße Phrase, wenn man von „magnetischem Rapport“ sprach? Und dann tauchten sekundenlang beider Blicke unwillkürlich in stummer Frage ineinander. Sie: „Was willst Du von mir?“ Und er: „Warum willst Du mir's verwehren?“ Und rasch wandten sie sich wieder ab. Ihr gefiel seine Erscheinung sehr gut. Die mittelgroße Gestalt, gedrungen und kräftig, sah so recht männlich aus, genau wie sein dunkles, hervorragendes Intelligenz verrathendes Gesicht mit den leicht vorspringenden Backenknochen und der ungewöhnlich breiten und hohen Stirne, welche durch beginnenden Haarschwund noch höher schien. Ein mächtiger dunkelblonder Schnurrbart beschattete die vollen, rothen Lippen, dahinter sich sehr weiße, große, regelmäßige Zähne verbargen, und das massige Kinn verrieth große Willensfestigkeit. Im Widerspruch dazu schien ein Zug von den Nasenflügeln abwärts, der eine gewisse Schläffigkeit und Müdigkeit

ausdrückte — das Zeichen, viel gelebt zu haben. Doch Alles in Allem war er ein äußerst interessanter Charakterkopf. Wahrhaft schön fand Klara seine Augen, die undurchdringlich schienen und etwas Adlerartiges im Ausdruck hatten, und seine Hände, welche groß, aber von schöner Form waren. Und würde sie auch Widerwillen gegen ihn empfunden haben, so hätte sie sich gerechterweise doch gestehen müssen, daß er — allerdings nicht in der landläufigen und in Verruf gekommenen Bedeutung des Wortes, welche stets etwas Bedenkhaftes in sich schließt — ein schöner Mann sei und gefährlich. Ja, sie fühlte es immer klarer, und darum wollte sie auch auf der Hut sein.

Er wieder, der mit einem geradezu fieberhaften Interesse nach dem ersten Eindruck, welchen sie auf ihn machen würde (und darauf gab er viel), gekommen war, und sie unter den Anderen sofort herausgefunden hatte, war anfangs förmlich verblüfft, als er statt der erwarteten Häßlichkeit ein Gesicht sah, welches allerdings nicht schön, nicht anmuthig, nicht lieblich, doch nichts weniger als häßlich war.

Auf den ersten Blick sahen im Vergleich zu ihr die Schwestern allerdings bezaubernd aus mit ihren frischen, rosigten, pikanten Gesichtchen, doch Klara's Antlitz, welches Zug für Zug dem des Vaters glich, gewann bei näherer Betrachtung ganz entschieden für Denjenigen, dessen Scharfblick verborgene Reize entdecken kann und gewillt ist, ihnen nachzuspüren und sie an's Licht hervorzuholen. Dazu gehört nur eine feinere Veranlagung. Das Auge eines Malers, der Sinn eines Dichters wird in der Wüste ebenso gut wie in der Dämmerung eines regenschweren Tages Stimmung und Schönheit finden; so auch ein Mensch von feinem Geiste Reiz in einem Frauenantlitz, dem der Sonnenschein der Schönheit fehlt. Und ein solches Antlitz nennt man interessant. Es wiegt wahrhaftig nicht geringer als Schönheit.

Ghilany war also sehr angenehm enttäuscht. Er sah ein stilles, blaßes Angesicht mit schmalen, etwas eingesunkenen Wangen, allein von Geist belebt, eine wunderschöne, weiße, gedankenvolle Stirne, ein ziemlich spitzes Kinn, darüber jedoch einen hübschen, dunkelrothen Mund, mit einem Zuge anmuthiger Lässigkeit, eine gerade, etwas lange Nase, die an der Spitze allerdings schmaler hätte sein können, reizende kleine, zart geröthete Ohrmuscheln, üppiges dunkelbraunes Haar, in genialer Wirrnitz angeordnet, eine zierliche Gestalt mit zarten Rundungen, sehr weiße, glatte, etwas breite, aber hübsche Hände, und vor Allem ein Paar Augen — braun, groß, schimmernd in feuchtem Glanze und dabei doch verschleiert — Augen, so stumm berebt, so ausdrucksvoll und räthselhaft, daß er es nicht sagen konnte, ob es schwermüthige Sehnsucht war, die aus ihnen blickte, ob stillglühendes Verlangen nach Menschenglück und Weltlust. Und diese Augen, deren Blick er immer wieder suchen mußte, thaten es ihm an — und ihre verschleierte Stimme auch. Sie klang so angenehm und wohlklingend und erinnerte ihn an die Stimme seiner todtten Mutter.

„Nun, wie hast Du sie denn gefunden?“ fragte Brant, als er mit seinem Freunde wieder auf der Straße war.

„Nicht übel,“ sagte Rudolph lakonisch. Seine Gedanken weilten bei der vielverschrienen Häßlichkeit.

„Ei wirklich?“ rief der Maler erstaunt. „Du wärst also thatsächlich im Stande, sie zu heirathen?“



Winternest des Holzfischers. (S. 192)

„O ja.“  
 „Na, über den Geschmack ist nicht zu streiten,“ erwiderte Brant.  
 „Ich begreife nur nicht — Du warst doch sonst so wählerisch.“  
 „Eben deshalb,“ versetzte Rudolph ruhig. „In diesem kalt und unschön scheinenden Mädchen wittere ich etwas ganz Besonderes — ein starkes Herz, eine glühende Seele, ein reines, edles und freies Gemüth.“  
 „Hör' auf!“ rief Brant ungläubig. „Das hatt' ich doch schon lange merken müssen.“  
 „Das hättest Du auch, wenn Du nicht nur für Deine Irma, die — nebenbei gesagt — auch ganz nett ist, Augen gehabt hättest. Deshalb entging Dir Klara's Reiz. Aber sieh Dir nur einmal ihren Mund und ihre Augen an und lausche nur auf ihre Stimme. Die bringt das Herz in Aufruhr.“  
 „Alles in Allem bist Du also gar nicht unzufrieden?“  
 „O keineswegs! Im Gegentheil! Wie Du mich hier siehst, bin ich verliebt.“  
 „Unglaublich!“  
 „Aber wahr. Sie hatte einen leichten Sieg. Und meine Freiheit hab' ich nun vollends satt. In vier Wochen halte ich um Klara's Hand an.“  
 „Glück auf!“  
 „Und dann gibt's Doppelhochzeit — was?“  
 „Ach, wenn ich das hoffen dürfte!“  
 Und Brant seufzte tief auf.

3.

Es dauerte wohl länger als vier Wochen, ehe Rudolph v. Ghilany an sein Ziel kam, doch er gelangte dazu, ehe ein Vierteljahr durch's Land gezogen war.

An ihm lag's nicht, daß sich die Sache für seine Ungebuld so in die Länge zog; daran war nur das Mädchen schuld.

Sie konnte und sie wollte nichts dagegen thun, daß er in's Haus kam, die ersten Wochen selten, dann häufiger, endlich täglich, denn Alle, die Mutter voran, schwärmten ja geradezu für ihn; doch sie selbst beobachtete ihm gegenüber eine so strenge Zurückhaltung, daß es ihm nie gelingen konnte, sie auch nur sekundenlang allein zu sprechen.

Sie fühlte es immer mehr, daß er nur ihretwegen kam, ihr Herz triumphirte auch darüber; gleichwohl aber wappnete sie dasselbe mit einem Eisenpanzer, instinktiv von dem Bestreben geleitet, ihm den Sieg recht schwer zu machen.

So gab sie sich von allem Anfang an kühl, herb, verschlossen, unzugänglich, bemühte sich sogar, recht langweilig und überaus gesetzt zu scheinen, nahm dann mit stiller Schadenfreude wahr, wie er sich manchmal geradezu entmuthigt fühlte, und verfolgte bei alledem doch nur den einen Zweck, ihn herauszufordern, damit es nur ja nicht das Ansehen habe, als sei sie ihm auch nur um Haaresbreite entgegengekommen.

Die Anderen merkten nichts von diesem stummen, hartnädigen Kampfe der Beiden; sie waren zu sehr mit sich selbst beschäftigt, auch viel zu eitel, um Klara irgendwie gefährlich zu finden, da sie die Einzige war, der er nie eine Liebenswürdigkeit, welche er für alle Anderen so überreich in Vorrath hatte, sagte. Gegen Klara besaß er sich nur jener kühlen Ehrerbietigkeit, welche ihr, als der ältesten Haustochter, die stets so ernst, gemessen und tabellos war, bisher kein Mann versagt hatte. Daß er aber — ohne direkt nach ihr hinzuschauen — sie nicht aus dem Auge ließ, daß alle Worte, welche er an die Anderen richtete, dem Sinne nach nur ihr galten, entging ihnen Allen, und Alle freuten sich des angenehmen Hausfreundes, der seinen Witw aufbot, um ihnen Unterhaltung zu bereiten und dabei so zarte Aufmerksamkeiten und Huldigungen erwies.

Daß er sich aber oft geradezu unerträglichen Zwang auferlegte, sah nur Brant, wenn ihm seine vergötterte Irma manchmal davonlief, sei es, um irgend ein Buch zu holen, das sie entzückt, weshalb er ihr

Entzücken theilen sollte, sei es, um sich ein wenig im Haushalte nützlich zu machen, und ihm so seine fünf Sinne für die Außenwelt wieder gab. Dann erkannte er auch, daß es seinem Freunde ganz fieberhaft zu Muthe, und auch seine eiserne Selbstbeherrschung an ihre Grenzen gelangt sei. Und gerne — schon um seines eigenen Glückes willen — hätte er ihm beigegeben, indem er ihm ein Alleinsein mit diesem



Montenegros Alpenwelt. Nach einem Gemälde von R. ...

kalten, in stets sich gleich bleibender stummer Abwehr befindlichen Mädchen geschaffen hätte; aber gerade so, als ahnte sie dies, wußte sie es immer wieder zu vereiteln.

Und doch litt sie darunter; aber stärker als das Leid war ihr Stolz, ihre Grausamkeit, und eher wäre sie gestorben, ehe sie ihm eine Aussprache erleichtert hätte. Sie stellte an den Mann die Anforderung der Kühnheit, er sollte Wagemuth besitzen und offenbaren, dann sichere sie sich von vornherein die Ebenbürtigkeit, wie es ihrer stolzen, selbstbewußten Natur entsprach, und sie konnte ihm dann dem Anscheine nach aus Gunst gewähren, wozu sie eigentlich die Liebe drängte, denn sie liebte ihn, aber sie wollte auch seiner Liebe sicher sein.

Erst  
 Lieb  
 sie fühlte,  
 kannte, e  
 war Alles  
 die sie sich  
 darnach re  
 Er wied  
 nicht Li  
 Mähfel,  
 schlich kalt  
 Kage man  
 leies Län  
 Sinn. I  
 Schwäch  
 herliche  
 hien ein  
 Bluth u

Ließ er sich also abschrecken, dann war es eben keine Liebe, was er für sie fühlte, und sie wollte sodann dem süßen Traum, den ihre Seele träumte, entsagen; ließ er sich nicht entmuthigen, dann — nun, o dann war Alles gut, und maßlos konnte sie sich später für die ganze Zeit, die sie sich trotzig auferlegt, entschädigen. Davon ging sie nicht ab — darnach regelte sie ihr Verhalten dem so heiß Geliebten gegenüber.

und müßte er darüber auch zu Grunde gehen! — Das war das Eine, was ihn leitete. Das Zweite, ihn nicht weniger beherrschend, war der durch Trotz noch mehr aufgestachelte Ehrgeiz, gerade hier, in diesem schwierigen Falle, seine Unwiderstehlichkeit zu beweisen. An sein leichtfüßiger Laune gegebenes Versprechen dachte er schon nicht mehr. Er hatte nach dem ersten Besuche im Hause Kexler's, nachdem er alle

Häupter der Familie mit seinem Menschenkenntnerblick erforscht, in einsamen Nachtstunden lange nachgedacht und reiflich überlegt, wie er sich von vornherein zu stellen habe, um sie rasch zu gewinnen. Was die Anderen anbelangte, da war er bald mit sich im Reinen, das war einfach mit Galanterie gethan; doch bei Klara hieß es anders vorgehen. Es würde freilich länger dauern, als er ursprünglich angenommen, doch um so sicherer war der Erfolg. Gerade solche Mädchen, die durchaus erobert werden und von ihrer Seite gar kein Entgegenkommen zeigen wollen, werden durch scheinbare Kälte aus ihrer Zurückhaltung endlich doch herausgelockt.

Daran hielt er sich, allein das Mädchen ging ihm nicht in die Falle. Das stachelte ihn noch mehr auf — machte ihn manchmal unvorsichtig in seinen Blicken und Geberden, die Entmuthigung ausdrückten und zu seiner Beschämung von ihr entdeckt wurden. Ihr feines Lächeln voll spöttischer Ueberlegenheit verrieth dies, und dann glomm es in ihm wie ein Nachgelüst auf: ihren Stolz zu brechen, wenn sie ihn nicht beugen wollte und dann — erst recht den Kalten zu spielen.

Er empfand wohl die abscheuliche Unritterlichkeit dieser Vorsätze, aber er tröstete sich damit, daß kein vernünftiger Mensch mit einem Manne rechten würde, der sich in einem solchen Kampf mit einem Weibe befindet.

Es hielt ja auch nicht lange an, denn ehrlich und gerecht, wie er war, gestand er sich dann ohne Weiteres ein, daß dieses stolze Mädchen für ein solches Spiel zu ernst zu nehmen und zu gut war.

Dann glomm in seiner Seele auch etwas wie ein Funke von idealer Liebe auf, doch tolle Leidenschaft, Trotz, Ehrgeiz und Siegeslust waren zu mächtig, als daß die idealen Empfindungen hätten lange anhalten können, und immer wieder kam als Facit heraus: „Du mußt Dein Ziel verfolgen, Du darfst Deine Taktik jetzt nicht ändern, Du darfst die Geduld nicht verlieren!“ — Aber er that es doch — gezwungenermaßen, weil es der Zufall wollte.

An einem kalten, klaren, schneefreien Februartage spazierte er durch die schmale, düstere, von Menschen wimmelnde Kärntnerstraße, als er plötzlich sie, an die er immer dachte, einige kleine Bäckchen in der Hand, aus einem Kaufladen heraustretend, vor sich sah. Sie war allein.

Bei dieser unvermutheten Begegnung erbehte er und grüßte sie in sichtbarer Verwirrung. Sie wieder erbleichte vor Schreck, faßte sich jedoch alsbald, dankte mit kurzer, fühler Kopfneigung und wollte ohne Weiteres an ihm vorüber.

Er aber, der mit einem raschen Blicke der Bewunderung ihre elegante, in einen langen, schwarzen, reich mit Sealfin besetzten Sammetmantel gehüllte Erscheinung übersflog, bot ihr hastig seine Begleitung an, bat, ihr ebenso hastig die Bäckchen aus der Hand nehmend, um die Gunst, dieselben tragen zu dürfen und hielt sich, ihr Schweigen für Zustimmung nehmend, knapp an ihrer Seite. Sie duldet das. Es wäre ja lächerlich gewesen, einen so vertrauten Freund des Hauses abzuweisen. Zudem hatte er sich ohnedies nach der Promenade zu ihrer Familie begeben wollen, wie er hinzufügte. Ihre stumme Duldung war aber auch Alles, denn sprechen mochte sie kein Wort — jetzt weniger als je.

(Fortsetzung folgt.)



von Franz Hanfstaengl in München. (S. 192)

Er wieder war oft dem Wahnsinn nahe. Doch dieser Wahnsinn war nicht Liebe. Es war nur das wild leidenschaftliche Verlangen, das ihm dieses Weib aufgab, zu lösen: ob ihre Seele wirklich kalt und hart wie ihre Rede war, ob tief und heiß, so, wie er sie manchmal blickte, und doch auch weich und süß, wie es so oft in ihrem leisen Lächeln war. O, dieses Lächeln, das verwirrte ihm vollends den Sinn. Was lag Alles darin! Die Keinheit eines Kindes und die Schwäche der liebenden Frau — und dann firenenhaftes Loden und herliche, harmlose Fröhlichkeit. Und seine Phantasie, so üppig wie selten einem Menschen eigen, schuf sich aus diesem Lächeln Bilder von Gluth und Rausch und Seligkeit. Er mußte dieses Weib erobern,

Sammetmantel gehüllte Erscheinung übersflog, bot ihr hastig seine Begleitung an, bat, ihr ebenso hastig die Bäckchen aus der Hand nehmend, um die Gunst, dieselben tragen zu dürfen und hielt sich, ihr Schweigen für Zustimmung nehmend, knapp an ihrer Seite. Sie duldet das. Es wäre ja lächerlich gewesen, einen so vertrauten Freund des Hauses abzuweisen. Zudem hatte er sich ohnedies nach der Promenade zu ihrer Familie begeben wollen, wie er hinzufügte. Ihre stumme Duldung war aber auch Alles, denn sprechen mochte sie kein Wort — jetzt weniger als je.

Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Das Winterneß des Molchfisches.** (Mit Bild auf Seite 189.) — Der aalartige Molchfisch lebt im tropischen Afrika in flachem, schlammigem Wasser. Wenn nun in der regenlosen Zeit die Gewässer, in denen er sich befindet, austrocknen, so gräbt er sich tief in den Schlamm ein und sondert aus seinen Hautdrüsen einen zähen Schleim ab, der dann erhärtet und eine feste Hülle bildet. Darin verharrt der Molchfisch in zusammengebogener Lage, so daß Kopf und Schwanz sich berühren (siehe das Bild auf S. 189), bis zur Regenzeit die eindringende Feuchtigkeit ihn zum neuen Leben erweckt. Wie lange das Thier im eingekapselten Zustande lebensfähig bleibt, ist nicht bekannt, jedenfalls kann es mehrere Monate ohne Schaden so zubringen.

**Montenegros Alpenwelt.** (Mit Bild auf Seite 190 und 191.) — Die Verbindung des italienischen Kronprinzen mit der Prinzessin Helene von Montenegro hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf das kleine Reich des Fürsten der „Schwarzen Berge“ gelenkt. Es ist ein ausgeprägtes Alpenland, in das uns das Bild auf S. 190 und 191 (nach einem Gemälde von Albert Rieger in Wien) mitten hinein versetzt. Es ist von der Höhe des alten, von Cattaro nach Cetinje, der Hauptstadt Montenegros, führenden Weges aufgenommen, der in zahllosen Krümmungen auf das 900 Meter hohe Karstplateau emporführt. Von oben hat man nicht nur eine großartige Aussicht auf die zahlreichen Gebirgsmassen ringsum, sondern auch auf die ganze Bocche di Cattaro, eine vier Meilen tief in das Festland einschneidende Einbuchtung an der dalmatinischen Küste. Im Hintergrunde des innersten Beckens liegt die dalmatinische Hafenstadt Cattaro (im Mittelgrunde rechts). Dann tritt die Bucht von Risano hervor, hierauf jene Engen, welche man die Ketten (le catene) nennt, und endlich der Eingang der Bocche, die Ostrospitze (punta d'Ostro), hinten links auf unserem Bilde.

**Ein persischer Richter.** — Der Gärtner Kaoli hatte eine Ladung Obst und Gurken nach Teheran gebracht. Sogleich nach seiner Rückkehr kam er zum Ketschoda (Dorfrichter) von Beramin (in Westpersien) gelaufen und klagte, daß ihm auf dem Rückwege, als er mit den Reiseführern Stezza, Ali, Hussein, Ismael und Jaja der Ruhe pflegte, seine schöne Kolescha, sein bestes Gewand gestohlen worden sei, nur einer seiner Genossen könne das gethan haben.

Dieselben wurden sogleich herbeigeholt und behaupteten natürlich lebhaft ihre Unschuld. Aber ohne sich auf lange Erörterungen einzulassen, befahl der Ketschoda seinem Schreiber, fünf gleich lange Triebe eines Granatbaumes herbeizubringen. Diese übergab er den Beschuldigten mit der Weisung, sie zur nächsten Sitzung mitzubringen; der Zweig des Diebes werde bis dahin länger geworden sein, denn einem Granatbaum wohnen ja, wie Jedermann wisse, Zauberkräfte inne. Bald darauf kam die Sache zur Entscheidung. Die fünf Männer traten vor und übergaben dem Richter die Zweige. Der prüfte sie aufmerksam und erklärte dann: „Jaja, Du bist der Schurke, Du hast die Kolescha gestohlen!“  
„Gelobt sei Gott, das ist nicht wahr!“  
„Du lügst; denn Du hast von Deinem Zweige unten ein Stück abgeschnitten, damit er nicht länger sein sollte, als die übrigen. — Kaoli geh mit einem Soldaten und mit Jaja in dessen Haus; er wird Dir Dein Gewand zurückgeben. Dann soll er wieder herkommen und zwanzig Ruthenstreiche in Empfang nehmen.“  
Und so geschah es: Kaoli erhielt seine Kolescha, und Jaja seine Prügel.

**Prähistorischer Bergbau.** — Es erregte kein geringes Aufsehen, als man bei der geologischen Durchforschung des nördlichen Theiles der mineralreichen Unionstaaten Michigan und Wisconsin die bedeutenden Ueberreste eines vorhistorischen Bergbaues fand, und es ist eines der interessantesten Räthsel in der Urgeschichte Amerikas, wann wohl das unbekannte Volk, welches jene Arbeiten ausführte, geblüht haben mag und durch welches Schicksal es verging. Man findet solche alte Gruben auf den Gebirgskämmen der Isle Royale sowohl, als auch des Festlandes, und kann sie im Ontonagondistrikte zum Beispiel meilenweit auf den Gängen verfolgen. Wohl fünfhundert Jahre alte Bäume wachsen jetzt über den Aushöhlungen, die jene alten Bergleute mühsam mit steinernen und kupfernen Werkzeugen in den harten Fels gearbeitet haben. Zwanzig, dreißig Fuß tiefe Schachte im härtesten Grünstein sind, nach Fällung der Bäume und Begräbung des Gerölles und der Dammerde, die sich darin durch die Länge der Zeit angesammelt hatte, entdeckt worden. In vielen derselben findet man die alten Werkzeuge, mit denen jene Arbeiten ausgeführt wurden. Es sind theils steinerne Hämmer verschiedener Größe, theils Reihel von künstlich gehärtetem Kupfer. Auf dem Hügel hinter der Minnetogagrube fand man in einer dieser Höhlungen eine Kupfermasse von mehreren Tonnen, losgebrochen vom Gang und auf hölzerne Walzen gelegt, die durch Alter zu Pulver verfault waren, aber den Beweis liefern, daß jenes Volk bedeutende mechanische Kenntnisse besaß, ohne die es unmöglich gewesen sein würde, solche schwere Masse zu bewältigen. In anderen dieser Stollen fand man Kupfermassen, von denen Stücke losgemeißelt waren, und die ganzen Arbeiten verriethen eine Kenntniß der Natur der Gänge und einen ausdauernden Fleiß in

ihrer Bearbeitung, ganz fremd dem trägen und wilden Jägervolk, welches weit die Erinnerung reicht, diese weit entlegenen Gegenden besaß.

Die Chippeways, die schon Jahrhunderte vor der Entdeckung des Obersees rings um seine Küsten lebten, hatten keine Kenntniß des dort vorkommenden Kupfers. Man fragt nun, ob hier die Urstämme der Tolteken und Azteken waren, welche, später nach Süden wandernd, das mexikanische Reich gründeten, oder ob einst ein civilisirtes Urvolk daselbst lebte, das hier Mienen bearbeitete, die oberem Mississippi aber Feldbau trieb und dort, zu seiner Beschäftigung, sonderbaren und so richtig ausgeführten Erdbefestigungen aufwarf, deren die Reisenden mit Staunen erfüllt, und über deren Ursprung ebenfalls nicht bekannt ist. Wurde dieses Volk in langsamen und grausamen Kriegen mit den rohen nordwestlichen Stämmen der Chippeways, Sioux, Ottoes besiegt und durchaus vertilgt, in Folge welcher Kriege diese Völker selbst in den vor-nungslos barbarischen Zustand verfielen, in dem wir sie antreffen?

Dieses sind Fragen, deren Lösung bis jetzt in undurchdringliches Dunkel gehüllt ist, und es erscheint nur wenig Hoffnung, dieselben jemals genügend zu beantworten.

**Auch eine Besichtigung.** — In jener Zeit, die der Schlacht bei Jena vorausging, war der Kurfürst von Hessen-Kassel Inspektor der westfälischen Regimenter. Als solcher kam er fährlich auch nach Hamm und begab sich an den Platz, wo das Regiment aufmarschirt stand. Dann ging er mit großer Befolge die Front hinunter und rief wiederholten Malen: „Schöne Leute!“  
Es folgte aber die eigentliche Besichtigung. Der Kurfürst trat hinter die Mannschaften, zog einen Bajonettsstab aus der Tasche und maß die Böhnen. Da war nun einer zu lang, der andere zu kurz, dieser zu dick, jener zu dünn, und so stand er zu weit von demselben ab, bis nur wenige Böhnen fanden Gnade vor seinen Augen. „Ach, Herr Oberst,“ pflegte er dann zu sagen, „es ist grausam schön, einen guten Jopf zu machen!“



Ein Schmeichler.  
Mädchen: Na, Herr Bäckermeister, Ihre Semmeln werden alle Tage kleiner.  
Bäckermeister: Für Ihren kleinen Mund sind sie noch immer viel zu groß, Fräulein.

**Eine merkwürdige chinesische Richtung** gibt es, von der es fast Wunder nimmt, daß sie sich in Europa noch eingebürgert hat, das ist die weibliche Profession der Neuigkeitserzählerinnen. Jeden Tag besuchen nämlich alte Damen die Häuser der Reichen, melden ihre Anwesenheit durch Trommelschlagen an und fragen, ob sie die Unterhaltung der gelangweilten Hausfrauen beitragen könnten. Werden sie angenommen, so setzen sich diese chinesischen Berufsleute auf einen Winkel auf eine Matte und berichten über die jüngsten Skandale der die neuesten Wiße.

**Ein kluges Kind.** — Lorenzo Medici, der Stammvater der späteren Mediciherzoge von Toskana, hatte einst den päpstlichen Gesandten bei sich zu Gast, um diesen zu unterhalten, ließ er einen fünfjährigen Knaben holen, der damals Florenz als Wunderkind gepriesen wurde. Der Knabe gab auf alle an ihn gestellten Fragen die überraschendsten Antworten.

„Nur schade,“ meinte schließlich der Gesandte zu seinem Gastgeber, „daß der gleichem Wunderkinder gewöhnlich in späteren Jahren sehr zurückbleiben.“  
„Ach,“ fiel hier der Knabe ein, „da sind Sie in Ihrer Jugend gewiß ein recht kluges Kind gewesen!“

**Palindrom.**

Vor- und rückwärts ist es gleich;  
Lauter Beifall lohnt es reich,  
Wenn es rasch die Bahn durchfliegt  
Und die Gegner all' besiegt.  
Schießt man noch ein t hinein,  
Wird es auch das Gleiche sein.  
Ob das Wort man umkehrt  
Ober ob man's vorwärts hört.  
Doch es krebt auf seiner Bahn  
Dessen Sieg und Beifall an;  
Schweiß und Mühe hält fest's fern,  
Nur die Kugel hat es gern.  
Auflösung folgt in Nr. 49.

Auflösung des Einjah-Räthsel's in Nr. 47:

M	A	R	I	A	N	K	E	R
R	E	G	E	L	E	N	A	U
R	A	U	C	H	I	L	F	E
F	L	O	R	A	S	T	E	R
S	T	U	R	N	O	N	C	H
H	O	R	E	B	U	S	C	H
M	E	T	E	R	E	B	U	S
F	A	U	N	A	H	O	R	N

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Martin Berger in Wilsdruff.  
Redigirt unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Robert  
im hier  
auf den  
werden  
Verbünd  
zum Th  
werden.  
zu nehme  
Ein  
zollern h  
aller no  
Volkes.  
zessin.  
entbunde  
und sein  
ist. Das  
Anwesen  
der Prin  
stratten  
Schlosse  
nach Al  
Generalo  
digen Be  
Se. Maj  
Die  
Militärtr  
gebeffert  
berigen  
mit begu  
zu Protok  
rathe bei  
der Dra  
Wie  
rath ents  
ganisation  
nähere fo